

Wiesbadener Tagblatt.

22. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 M.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 448.

Verlags-Druckerei No. 2553.

Freitag, den 25. September.

Redaktions-Druckerei No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Für das 4. Quartal 1903

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

— Bezugspreis 1 M. 50 Pfg. vierteljährlich —
zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,

bei den Ausgabestellen,

den Zweig-Expeditionen

der Nachbarrorte,

und zum Bezugspreis von 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich

bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Kriegsminister André.

Unser Pariser Korrespondent schreibt uns unterm
23. September:

Der französische Kriegsminister ist ein unermüdlicher Redner. Am vergangenen Sonntag sprach er in Saint-Emilion und in Bordeaux. In jeder seiner Ansprachen findet sich die Wendung: „Entschuldigen Sie mich, meine Herren, wenn ich mich für einen Augenblick auf das Gebiet der Politik verziehe.“ Nun, der Herr Kriegsminister verläßt sich nicht augenblicklich, sondern gewöhnlich stundenlang auf die Abwege der Politik, die einem Leiter des Kriegswesens verboten sein müßten. Wenn sich André darauf beschränkte, in großen Zügen die Regierungsmethode seines Chefs Combes zu billigen, ließe sich schließlich nicht viel dagegen einwenden, denn in Frankreich ist man seit langer Zeit daran gewöhnt, daß die Kriegsminister ihre Rolle freier auffassen und in weiterem Sinne auslegen als in anderen Ländern. André hat das Recht und wohl auch die Pflicht, zu erklären, daß ihn derselbe Geist befeelt wie den Ministerpräsidenten. Aber worin er fehlt, das ist, daß er sich, von der angeborenen Redefucht hingerissen, immer viel zu tief in die Einzelheiten des „Machthabens“ und die Kleinigkeiten des Parlamentarismus einläßt und aus dem Stille der Armee zum leidenschaftlichen Parteimann wird. Wenn André den Standpunkt des Bloks in langen Ausführungen verteidigt hat, dann fügt er in denselben Atem hinzu: „Das Heer muß, besonders in dieser Periode der Reformen, an seiner Spitze einen Chef fühlen, der unabhängig von jeder Art von vorübergehenden politischen Gruppierungen ist.“ Diese Phrase ist gewiß sehr schön, nur schade, daß fast sämtliche Reden des Kriegsministers mit ihr wenig oder gar nicht harmonieren.

Der Bruder Serafin.

Novelle von Viktor Blüthgen.

(12. Fortsetzung.)

Man schien ihn erwartet zu haben, der Graf, die Baronin im lichtblauen, spitzenüberlieferten Morgenrock, die er sonst um diese Zeit nie zu sehen bekommen. Er entschuldigte höflich sein spätes Aufstehen, als hätte er wissen müssen, daß man ihn ungeduldig herbeigewünscht.

„Was sagen Sie, Herr von Rechberg?“ sagte die Baronin während er ihr die Hand küßte. „Sie Armer müssen da an unserem traurigen Familienschicksal beteiligt werden, statt sich auf der Reise zu erholen.“

„Aber ich bitte, Gnädigste — ich möchte nur, daß ich Ihnen recht viel dabei nützen könnte.“

Sie sah übermäßig aus, hatte Ringe um die Augen; ihr Gesicht blickte an Reiz ein, so matt und gedrückt, in der grauen Beleuchtung, die der unfreundliche Himmel in den Gartenfall schickte. Der Graf hatte die Schelle in Bewegung gesetzt und ließ den eintretenden Diener für den Gast servieren, und man sprach einfüßig vom Wetter, bis dies geschehen war.

„Haben Sie Ihre Frau Mutter schon benachrichtigt?“ fragte der Staatsanwalt zum Grafen hin.

„Meine Schwester hat ihr noch in der Nacht geschrieben, daß wir ihr heute spät abends einen Wagen schicken werden“, war die finstern und verdrießlich gegebene Antwort.

„Sie sind bei Ihrer Absicht geblieben. Ich meine auch, es ist das Richtige — nicht so, Baronin?“

„Gewiß. Aber ich zittere und friere, wenn ich daran denke, was für eine Szene das geben wird. Ich meine, man sollte den Vater vorbereiten. Der Franzl oder der Herr von Rechberg sollte heute ins Kloster gehen und mit ihm reden. Vielmehr der Herr von Rechberg, nachdem doch der Vater so einen Zorn auf uns hat, daß er uns umbringen möchte. Der Franzl ist mal so ein Stilkopf, gerade wie der Vater auch war.“

„Ich bitte — wenn Sie wünschen —“

„Ah was“, schnitt der Graf ab. „Entweder er glaubt's

Wenn André in Saint-Emilion und im Cercle Voltaire in Bordeaux am letzten Sonntag den Bloch über Gebühr verherrlichte, vernarrte er ihn an demselben Tage an seiner empfindlichsten Stelle. Der sozialistischen Gruppe von Libourne gegenüber, die gekommen war, um ihm eine Willkür des Militär-Strafgesetzbuches aus Herz zu legen, sagte der Minister zwar ein Einschreiten in diesem Sinne zu (eine schärfere Anwendung des bestehenden Strafrechtes wäre bei der im französischen Heer herrschenden Disziplinlosigkeit eher am Plage), aber er fügte hinzu: „Wenn Sie sich etwa einfallen lassen sollten, in meiner Gegenwart die Internationale zu singen oder zu spielen, in der die Worte vorkommen: Les Balles sont pour les généraux (die Kugeln sind für die Generale), werde ich sofort meiner Wege gehen.“ Ob dieser Äußerung großes Kopfschütteln und mächtige Aufregung im Lager des Bloks. Gaben nicht, ruft man, Ministerpräsident Combes und Marineminister Camille Pelletan die Internationale oft genug stehend und mit entblößtem Haupte angehört? Die Worte André sind im höchsten Grade deplaziert, sagt die sozialistische „Petite République“ und die „Lanterne“ bedient sich noch schärferer Ausdrücke. Am unangenehmsten zeigt sich die „Aurore“ des einflussreichen Georges Clemenceau, welche wörtlich schreibt, daß der Kriegsminister offenbar „unter dem edlen Einfluß eines renommierten Landes stand.“ Das soll natürlich heißen, daß André zu tief in die Gläser der Gironde geknallt hatte. Die lebenswürdige Bemerkung der „Aurore“ dient trefflich zur Illustration hiesiger journalistischer Kampfweise. Wenn ein Minister etwas Unbequemes verlauten lassen hat, das schwer mit Gründen zu widerlegen ist, dann greift man zum letzten Argument und wirft einfach Trunkenheit vor. Marineminister Pelletan hat diesen Vorturf mehr als einmal hören müssen und aus dem Alkoholismus André und Pelletans ist bereits eine förmliche Legende gebildet worden, deren sich die Blätter bemächtigen, welche die beiden Minister selten anders als in der Nähe eines Abfingerglases darstellen. Gibt es aber eine Äußerung, die berechtigter wäre als die André'sche Beurteilung der Internationale? Soll es ein Kriegsminister mit ruhigem Mute anhören, daß kürzlich Soldaten bei den Manövern im Eure-Departement dieses revolutionäre Lied sangen?

Mit den Sozialisten, mit welchen er mitunter lebhaft liebäugelte, hat es also General André auf eine Weise gründlich verstanden: Er mag sich mit Unterrichtsminister Chaumié trösten, der, als er jüngst bei der Enthüllung des Renan-Denkmal in Troguier einige unvorsichtige Worte über die Notwendigkeit der Toleranz fallen ließ, von der Regierungspresse unbarmherzig in den Staub gezogen wurde. Wird André aus den gegen ihn gerichteten Angriffen die Lehre ziehen, daß es klüger ist, sich nicht zu weit auf das politische Terrain zu begeben?

nicht, oder er schlägt schon bei Tag einen Lärm an, daß Kloster und Dorf in Rebellion geraten.“

„Du möchtest so lange wie möglich hinausschieben, daß die unheimliche Sache mit dem Begräbnis an den Tag kommt, mein Lieber, das ist alles. Du bist feige jetzt, wo du einsehen mußt, daß du einen dummen Streich gemacht hast damals“, schloß sie in offener Erregung.

Der Graf sah auf seine Hand nieder und knipste nervös die Nägel wider einander. „Wähle deine Ausdrücke, Mizzi“, sagte er unterdrückt.

„Ah was — ich bitte Sie, Herr von Rechberg, gehen Sie zuvor zum Vater!“

Der Staatsanwalt fühlte sich recht unbehaglich unter dem Zwang, sich für den einen oder anderen entscheiden zu müssen. Da kam ihm ein Einfall.

„Sie haben gewiß recht, Gnädigste — auf der andern Seite verdenke ich Ihrem Herrn Bruder keinen Augenblick, daß er die Gelegenheit benutzen möchte, die Zusammenkunft Ihrer Eltern in die Nacht und die Verborgenheit zu verlegen. Vielleicht läßt sich dann die Aufklärung der Öffentlichkeit allmählich vorbereiten. Ihr Herr Vater erwartet zunächst heute Nacht mich — ich denke, es wird genügen, wenn ich zuerst zu ihm gehe und ihn vorsichtig auf das Erscheinen ihrer Frau Mutter stimme, in der Gruft selber. Vom Ergebnis dieser Versprechung kann noch immer alles weitere abhängig gemacht werden.“

„Ah, Sie möchten mit keinem von uns beiden verderben. Das ist nicht schön von Ihnen, Herr von Rechberg.“

„Ich bitte, Baronin, Sie irren. Ich sprach meine ehrliche Überzeugung aus.“

„Recht hat der Herr von Rechberg, Mizzi —“

„Du — geh nur du nicht mit hinein in der Nacht. Du mit deinem Zorn kannst nur Unheil anrichten. Daß der Vater sich mit der Mutter so wieder vertragen, daß er vom Kloster geht und feierlich wieder mit ihr hier einzieht, glaub ich nimmer. Aber wenn er ihr verzeiht und für sie forgt, da laß ihn, die Arme hat sicherlich genug ausgestanden für ihre Schuld. Nachdem ist schon das Beste,

Schwerlich. Er wird höchstens zur Überzeugung gelangen, daß es für jemanden, der über die Sicherheit des Landes wacht, vorsichtiger ist, die Sozialisten schalten und walten zu lassen.

Skandal im ungarischen Abgeordnetenhaus.

Budapest, 24. September. Die Sitzung des Abgeordnetenhauses nimmt einen stürmischen Verlauf. Bei Beginn der Sitzung meldet der Abgeordnete Olay die Inkompatibilität gegen den Ministerpräsidenten Khuen-Hedervary wegen dessen Mitwisserschaft an der Beschickungssache des Grafen Ladislaus Szapary und des Journalisten Dieners an. Franz Kossuth begründet sodann die Notwendigkeit der Einberufung des Abgeordnetenhauses, er kritisiert den Armeebefehl und das Handschreiben in schärfster Weise, weil der König in beiden Dokumenten Rechte in Anspruch nehme, welche ihm nicht zukommen. Alle Rechte des Königs stammen, erklärt Kossuth, von der ungarischen Nation, welche diese auch zurücknehmen kann. Beide Dokumente seien eine flagrant Verletzung der ungarischen Verfassung. Der Armeebefehl habe die Politik in die Arme getragen, was anderen Ländern schon wiederholt gefährlich geworden sei. Der ungarische König sei von schlechten und falschen Ratgebern umgeben, welche wie der österreichische Ministerpräsident v. Körber den König mit der Nation in Feindschaft bringen. Kossuth wendet sich dann in schärfster Weise gegen die getrigte Rede Körbers. Die ungarische Nation respektiere die Rechte des Königs, alle Unterschiede fallen jedoch in dem Momente, da eine fremde Hand freier die ungarische Verfassung antastet. Kossuth verlangt im Namen seiner Partei die sofortige Zurückziehung des Erlasses des Kriegsministers, betreffend die Rückhaltung der im dritten Jahre dienenden Mannschaften. Kossuth legte schließlich eine Adresse der Opposition vor. Dieselbe umfaßt alle Beschwerden der Opposition und umgrenzt die Rechte der Nation und des Königs. Weiter wird der Ministerpräsident von Lengyel in unerhörter Weise beleidigt. Als es nach einem fürchterlichen Lärm Graf Khuen gelang, zu Wort zu kommen, wollte er das lächerliche Handschreiben vorlesen. Blötzlich rief jedoch der Abgeordnete Barabas: Wir glauben nicht den königlichen Worten. Diesem Ausrufe folgte ein unbefriedigender Skandal seitens der liberalen Partei. Dieselbe riefte mit geballten Fäusten in die Mitte des Saales und rief: Sinaus mit ihm, dem Hochverräter und Landesverräter, der Schmach über die ganze Nation gebracht hat. An den Galgen mit ihm. Die Unabhängigkeitspartei blieb während dieser Szenen ruhig auf ihren Plätzen. Die liberale Partei setzte ununterbrochen den Lärm fort und rief von Zeit zu Zeit unter Schwenkung der Taschentücher: Es lebe der König. Nach halbstündi-

wir geben ihr 'ie Hand und tun dazu, daß sie noch in der Nacht fortfährt, ins Ausland. Nicht so, Herr von Rechberg? Als Kind muß einer doch ein Erbarmen haben. Der Franzel ist zu hart.“

„Ihr Herr Bruder weiß, daß ich über diesen Fall nicht ganz so hart urteile wie er.“

„Nicht wahr? Ich will sie ja nicht entschuldigen, aber am Ende sind wir allzumal Sünder.“

„Ah, das ist eine Buttermoral, meine Liebe, auf der ich bisher noch nicht verweilt habe. Ich will trachten, im Leben meine Pflicht zu tun, und will mir das Recht auf einen ehrlichen Zorn wahren, wenn einer auf Unkosten anderer Leute glaubt einen Lumpenstreich begeben zu dürfen. Schau an, was sie aus deinem armen Vater gemacht hat. Gut also: sie wird heute Abend geholt werden, wir werden im Gewächshaus mit ihr warten, der Herr von Rechberg vielleicht in der Krypta, bis der Vater kommt, da wird der Herr von Rechberg mit ihm reden und wird sie dann hinein rufen. Mußt du dabei sein, Mizzi?“

„Ja freilich — warum denn nicht?“ sagte die Baronin und machte große Augen, die sehr entschlossen blickten.

„Meinethalben. Im übrigen stelle ich mich auf deinen Vorschlag und werde ihn gegen den Vater vertreten, falls er schwach werden sollte. Dessen sei versichert: in dieser Nacht fährt entweder sie oder ich davon. Es hat keinen Zweck, jetzt weiter über die Sache zu reden. Warten wir ab, was geschieht. Ich bin Ihnen unendlich dankbar, daß Sie sich der Mühe unterziehen wollen, Herr von Rechberg.“

Und der Tag verging. Schleppte sich mühsam, als zaudere er, die Entscheidung herbeiführen zu helfen für diese drei Menschen, die wie im Fieber herumgingen, verlorenen Worte gegen einander redeten, an denen sie im Grunde nicht das geringste Interesse hatten; die immerzu voraus dachten, was sie tun und sagen wollten, wenn dies und das kommen würde, und sich unter Vorwänden immer wieder isolierten, um das ungehörte zu tun.

Über Tag verdichtete sich der Spinnwebel zum eintönigen Regen, der die Aussicht aus den Fenstern ver-

gem Strassall konnte Graf Khuen das Handschreiben verlesen. Im weiteren Verlauf der Sitzung, die unvermindert stürmisch war, wollte Barabas eine Entschuldigung vorbringen, wurde jedoch von der Rechten unter dem Rufe: „Hinaus mit ihm“ daran verhindert. Er erhielt vom Präsidenten eine Rüge. Nach zweistündiger lärmender Debatte wurde ein Antrag des Grafen Khuen, das Haus zu verlagern, angenommen. In den Kreisen der Opposition wird auf das bestimmteste angenommen, daß das Parlament nach der Neu-Konstituierung des Kabinetts aufgelöst werden wird. — Geiern abend veranstalteten Studenten eine Kundgebung vor dem liberalen Klub.

Deutsches Reich.

* **Der Ausstand bei der Berliner Omnibus-Gesellschaft.** Die Direktion der allgemeinen Omnibus-Gesellschaft ist durch den Ausbruch des Streiks völlig überrascht worden, um so mehr, als die Inspektor-Kommission sich mit der von der Direktion bewilligten Gehalts- und Dienstverbesserung einverstanden erklärt hatte. Die Verwaltung lehnt es ab, mit den Streikenden oder Vertrauensleuten in Unterhandlungen zu treten. Durch Aushänge in den Depots wird bekannt gegeben, daß alle Beamten, die sich nicht innerhalb einer bestimmten Frist wieder zum Dienst melden, als kontraktbrüchig sofort entlassen werden. Der Betrieb wird auf sämtlichen Depots und Linien aufrecht erhalten. Die Hälfte der Wagen verließ heute mit dem alten Stamm der Angestellten und zum Teil mit Arbeitswilligen besetzt, die einzelnen Depots. Die Wagen konnten ohne Belästigung verkehren. Im Laufe des Vormittags meldeten sich Ausständige zum Dienst und wurden wieder eingestellt. — Die Zahl der streikenden Omnibus-Angestellten betrug heute mit nach Angabe der Angestellten gegen 800. Die Kutscher haben sich prozentual am stärksten an dem Ausstand beteiligt. Von den Vertrauensleuten der Streikenden sind die in Betracht kommenden Nachweise von dem Streik informiert worden mit dem Erfuchen, keine Arbeitswilligen nachzuweisen. Die Arbeitnehmer beabsichtigen, eventuell das Einigungsamt des Gewerbegerichts zur Schlichtung des Streiks anzurufen. Der Boykott soll nur im äußersten Falle angewandt werden. — Eine Berliner Depesche von heute meldet: Etwa zwei Drittel der Omnibus-Bedienten haben sich bis jetzt dem Ausstande angeschlossen. Ein Fortschritt oder auch eine weitere Fortführung der Verhandlungen zwischen der Direktion und den Streikenden erscheint vorläufig ausgeschlossen, nachdem die Direktion die Annahme von Briefen der Streik-Kommission abgelehnt hat. Durch Anschlag hat die Direktion bekannt gemacht, daß diejenigen, die sich bis heute früh nicht meldeten, endgültig entlassen sind. Die Streikenden verharren indes auf ihrer Forderung. Gestern abend wurde der gesamte Omnibusverkehr bereits um 7 Uhr eingestellt, um Ausschreitungen vorzubeugen. Die arbeitswilligen Kutscher und Schaffner wurden gestern vielfach von unbeteiligten Arbeitern belästigt. In mehreren Fällen schritten Schutzeinheiten ein und stellten die Personalien der Ruhestörer fest. Ernsthafte Ausschreitungen sind jedoch nicht vorgekommen.

* **Das soeben erschienene Reichsarbeitsblatt für den Monat September (Nr. 6)** stellt zunächst eine weitere Besserung der Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt fest. Namentlich weist der Kohlenbergbau wieder einen sehr guten Beschäftigungsgrad auf, aber auch in der Metall- und Maschinen-Industrie, sowie in der elektrischen Industrie machte die Besserung weitere Fortschritte. Ungünstiges wird nur von einigen Industrien, die von der Saison oder vom Wetter abhängig sind, berichtet. Wesentlich abweichend ist das Bild des Arbeitsmarktes im Auslande. England zeigt

eine weiter fortschreitende Verschlechterung, die am stärksten in der Baumwoll-Industrie zum Ausdruck kommt, in Frankreich herrscht fast auf allen Gebieten sommerliche Stille. In Kanada war die Lage vorwiegend zufriedenstellend. Der sonstige Inhalt des Arbeitsblattes bietet wenig Neues, da es sich sehr eingehend mit der Besprechung der bereits bekannten Berichte der Gewerbe-Aufsichtsbeamten befaßt. Interessant ist der Überblick über die Arbeiterfachverbände, da er sich nicht nur über die deutschen, sondern auch über die englischen, französischen und österreichischen erstreckt und dadurch interessante Vergleiche zuläßt. Auf dem Gebiet des Wohnungswesens wird die Förderung des Baues von Arbeiterwohnungen durch die Landesversicherungsanstalt Hannover, sowie die Bautätigkeit in deutschen Städten während des Jahres 1902, insbesondere in Köln, dargestellt. Die Königl. Amtshauptmannschaft in Chemnitz hat einen Erlaß betr. Wohnungsbeaufsichtigung, gegeben, der am 1. Juli d. J. in Kraft getreten ist. Den Schluß der Nummer bildet die Tätigkeit der Gewerbeberichte im Juli und August, bei denen namentlich ihre Inanspruchnahme als Einigungsamt in neuerer Zeit erfreulich hervortritt.

Die Wirren in der Türkei.

hd. Berlin, 24. September. Nach einer Wiener Depesche meldet die „Neue Freie Presse“: Der bulgarische Agitator Schischmanow, der jüngst in Wilajet Adrianopel gefangen und nach Konstantinopel gebracht wurde, habe im Verhör gestanden, daß die bulgarischen Bandenführer beschlossen hätten, mehrere Konsulate in Adrianopel, Katernen in Kirklisse und Muhassa Pascha, sowie die Mariga-Brücke der Orientbahn mit Dynamit zu sprengen.

hd. Belgrad, 25. September. Die hier eingetroffene Nachricht, daß Österreich-Ungarn im Sandschal Novi-bazar bedeutende Mengen von Munition anhäufe, beunruhigt hier sehr. — Der serbische Gesandte in Konstantinopel telegraphierte, daß der Sultan die sofortige Zurückziehung der türkischen Truppen von der serbischen Grenze versprochen und die Anerkennung der serbischen Nationalität in der Türkei mittels Trabe innerhalb 10 Tagen zugesichert habe.

Ausland.

* **Frankreich.** Die Pariser Blätter berichten, beabsichtigt der bekannte Millionär, der „Kaiser der Sahara“, Max Lebandy, auf seine Nationalität als Franzose zu verzichten, um sich in England naturalisieren zu lassen. Er hofft, seine Pläne bezüglich der Errichtung des Sahara-Reiches mit Unterstützung der englischen Regierung leichter ausführen zu können.

* **Rußland.** Dem „Temps“ zufolge wird sich der 25 Jahre alte Großfürst Michael Alexandrowitsch von Rußland, der Bruder des Zaren, im März in Cannes mit der Herzogin Caecilie von Mecklenburg-Schwerin, der 17 Jahre alten Schwester des regierenden Großherzogs, vermählen. Die Bestätigung der Nachricht bleibt abzuwarten.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 25. September.

— **Personal-Nachrichten.** Der königliche Regierungsdirektor Dr. Neumeister zu Köln a. Rh. ist zum Regierungsrat ernannt.

— **Justiz-Personalien.** Herr Altmann Dienbach von hier, bisher in Frankfurt a. M., ist dem hiesigen Landgericht und Herr

Altmann Sauerwein als solcher dem Amtsgericht zu St. Goarshausen überwiesen worden.

— **Kurhaus.** Der große Illuminations-Abend, welchen die Kurverwaltung morgen Samstag, abends 8 Uhr, den Abonnenten des Kurhauses veranstaltet, ist das letzte Arrangement dieser Art, welches noch in dem gegenwärtigen Kurgarten stattfinden kann. Es werden etwa 10000 Illuminationskörper zur Anwendung kommen und möge das Publikum eine Promenade um den See nicht veräumen, da jeder dieser Abende wieder neue Details bringt. Alle Kurhausarten sind beim Eintritte vorzulegen, der für Nichthaber von Kurhausbesitzkarten und Abonnementskarten gegen Tageskarten gestattet ist. Die hinteren Gartentore bleiben geschlossen.

— **Das Künstlerpaar Meunier-Selar,** durch sein öfteres Auftreten im Kurhause bekannt und beliebt, gab dort gestern abend wieder eine seiner anziehenden Zaubersoiréen, wozu sich ein distinguiertes Publikum im weißen Saale eingefunden hatte. Herr Meunier-Selar erzielte einen Haupterfolg mit der Erklärung des Rothe-Schwindels (Mediumpinsel), imponierte aber auch im übrigen durch die Sicherheit und Eleganz seines hochinteressanten Repertoires. Ihm sowohl wie seiner Gattin wurde reichlicher Beifall zuteil. Frau Meunier-Selar, in sehr reicher Toilette auftretend, machte insbesondere das Blumen-Experiment mit großer Virtuosität. Es war dies das letzte Auftreten des Künstlerpaares Meunier-Selar im alten Kurhause — ein würdiger Schluß. Hoffentlich begegnen wir demselben auch späterhin noch recht häufig, sowohl im Provisorium als im Neubau.

— **Residenz-Theater.** Zur Abwechslung bringt das Residenz-Theater morgen Sonntag einmal ein feines, englisches Lustspiel: „Miss Hobbs“, das schon an vielen Bühnen mit schönem Erfolg aufgeführt worden ist. Interessant ist es, daß auch hier der 3. Akt auf dem Meere in der Röhre einer Segelschiff spielt. Der Sonntag ist vollständig dem Humor gewidmet. Am Nachmittag wird (zu halben Preisen) „Alt-Heidelberg“ gegeben und am Abend wird „Miss Hobbs“ wiederholt.

d. **Der falsche Kollektor.** Der „Schachtmeister“ Wilhelm Jung-Diefenbach von hier ist der Sohn achtbarer Eltern; er selbst aber ist ziemlich verlottert. Er ist bereits mehrmals vorbestraft, zuletzt im Jahre 1898 von der hiesigen Strafkammer mit zwei Jahren Gefängnis, weil er für das hiesige Paulinenstift kollektiert hatte, natürlich ohne dazu berechtigt zu sein. Im August d. J. war er stellenlos und sofort griff er wieder auf das alte Gaunerstück zurück. Er kaufte sich für einen Groschen ein in Pappe gebundenes Schreibheft, belagerte es mit einem Eilett, auf welches er schrieb: „Sammelbuch für das Diakonissen-Mutterhaus Paulinenstift zu Wiesbaden“ und richtete es dann im Innern seinem Zweck entsprechend her. Auf die vorderste Seite schrieb er, das Königl. Oberpräsidium zu Kassel habe auch dieses Jahr wieder die Güte gehabt, dem Paulinenstift eine einmalige Hauskollekte zu gestatten. Die Hauskollekte solle diesmal für einen notwendig gewordenen Erweiterungsbau verwendet werden. Die Einwohnerschaft Wiesbadens werde herzlich gebeten, die gute Sache nach Möglichkeit durch Zeichnung von Beiträgen zu unterstützen. Dann schrieb er, gefolgt seine Handschrift verstellend, darunter: Pfarrer, Stadtpfarrer; J. v. Wingerode, Vorsteherin, und Fräulein Götz. Da aber die Sache abgefeimelt vertrauensverwundender ausfiel, setzte er einzelne Kaufschubstaben zu einer freisunden Inschrift: „Paulinenstift Wiesbaden“ zusammen und druckte sie mit blauer Stempelfarbe neben die Unterschriften. Dem Stempel fehlte nun nur noch der übliche Kranz. Den stellte er mit dem Rande eines Bierglases her. Die erste Seite des Sammelheftes verließ er mit fingierten Zeichnungen, wobei er die Handschriften der betreffenden Herrschaften bewundernd nachahmte. Herrn v. Knoop ließ er 1000 Mark zeichnen, Herrn Regierungspräsidenten Hengstenberg 300 M., Herrn Generalsuperintendenten D. Maurer 100 Mark, Herrn Konsistorialpräsidenten Dr. Ernst 50 M. usw.

Fenilleton.

Vom Hofkapellmeister zum Generalmusikdirektor.

Die Münchener Hofoper hat einen schmerzlichen Verlust erlitten. Mit Hermann Zumpe's Tod ist der Rang und die Stelle eines Generalmusikdirektors vakant geworden. Vorläufig hat man auf ein Jahr vertretungsweise den bisherigen Stuttgarter Hofkapellmeister Reichenberger nach München gerufen. Herrn Reichenberger mag diese ohne Zweifel sehr ehrenvolle, wenn auch nicht definitive Berufung ziemlich unerwartet gekommen sein. Der Münchener Generalmusikdirektorposten ist ein Amt, wie es nur wenige zu vergeben gibt. In Deutschland findet er nicht seinesgleichen, obgleich einige andere Hofbühnen gleichfalls diese Rangstufe besitzen. Der Dresdener Generalmusikdirektor ist gewiß eine Stellung von weitgehendem Einfluß, doch an die eigenartige universelle Bedeutung des Münchener Postens ragt er nicht heran. Durch die besondere Pflege der Wagnerischen Kunstwerke, durch das Veranlassen der alljährlichen Musteraufführung im neuerbauten Prinz-Regenten-Theater ist München die führende Stellung in musikalischer Hinsicht wenigstens erhalten geblieben. Mit einem Zumpe an der Spitze ließen sich solche Aufführungen, wie die im Prinz-Regenten-Theater, wohl glatt durchführen. Denn Zumpe war ein Mann von seltsamem organistischem Talent, von unverwundlicher Arbeitskraft. Für ihn einen vollständigen Ersatz zu finden, wird nicht so leicht sein. Alle möglichen Namen wurden genannt, die eventuell für eine Nachfolgerchaft in Betracht kämen. Selbst den vielversprechenden Gustav Mahler aus Wien ließ man in der Kandidatenliste auftauchen. Mahler allerdings wird sich wohl geheimermaßen überlegen, seine unerhörte glänzende und allgewaltige Position an der Wiener Hofoper mit der künstlerisch weit mehr exponierten Stellung in München zu vertauschen. Einer von den wenigen fähigen Leuten, die für einen derartigen Doppelposten wirklich geeignet sind, ist Mahler allerdings. Die Wiener Hofoper verdankt seiner energischen Tätigkeit sehr viel. Es gibt wirklich wenige Persönlichkeiten, die eine außerordentliche kapellmeisterliche Befähigung mit umfassendem Regie- und Organisationstalent zu verbinden wissen. Die verschiedenen Herren Hofkapellmeister, die so gern in die begehrte Stellung aufzusteigen möchten, werden also wohl, falls sie nicht in ihrer bisherigen Tätigkeit harte Beweise organisatorischer Kraft gegeben haben,

schloß, so trostlos in ländlicher Einsamkeit. Alle Räume verdunkelt, dümmern das Grauen in allen Schattenecken. Nur die Kinder lebendig in ihrem Zimmer. Sie waren der Gesellschaft überlassen, kamen zur Mutter gewissermaßen nur auf Visite. Erziehen sei nicht ihre Passion, hatte die Baronin lächelnd zu dem Gast gesagt. Und die Nacht kam.

Die Drei saßen im Gartenlaal. Gläser, die nicht leer werden wollten. Mühsam herbeigequälte Gesprächsstoffe, die man ängstlich breit trat. Der Graf ging viel auf und nieder, immer wieder Platz nehmend und aufstehend. Die Baronin sah zurückgelegt mit feierlichen Wangen. Folgte dem Bruder viel mit den Augen, und zuweilen blickte sie abwesend, als horche sie auf etwas; dann sah sie nach der kleinen blau emaillierten, mit Brillantrosen umrahmten Uhr und wurde wieder lebendig. Am ruhigsten gab sich der Staatsanwalt. Er war an starkgewürzte Lebensschicksale gewöhnt. Aber er sehnzte sich doch nach dem Blitz, der dieser Schwüle ein Ende machte.

Zwischendurch war der Wagen abgefahren. Endlich... Ein Diener: „Gräflche Gnaden, der Wagen kommt.“ Er brachte drei Schirme.

„Herr von Rechberg, ich bitte. — Mizzi, geh' hinüber.“

So war es abgesprochen: die beiden sollten in das Gewächshaus gehen, der Graf wollte die Mutter empfangen.

Die Baronin war blaß, als sie aufsprang und zu einem der Schirme griff, ihre Finger bebten, und ihre gepreßten Lippen bebten. „Kommen Sie. Es ist eine grausame Situation.“

Der Graf verließ drüben, sie mit dem Staatsanwalt hüben den Saal. Der Regen hatte ein wenig nachgelassen, aber bei jeder Schritte glitschten, wenn sie den Fuß aus dem aufgeweichten Gartenwege hoben. Die Baronin führte sicher, trotz der Finsternis: dort leuchtete es vom Gewächshause her. Und als sie die kahle Einsamkeit von Gatten, Brettern und vereinzelt Topfgewächsen betrat, die Schirme schlossen, standen sie in der düsternen Helligkeit, die von einer großen Laterne auf einem der tieferen Bords ausging.

Diese Laterne hatte der Graf hinüberschaffen lassen. „Jesus, Jesus“, flüsterte die Baronin, „wann das erst vorüber wäre, Herr von Rechberg. Das wird am Ende Szenen geben, daß einer Nerven von Stahl haben müßte, um den Verstand beisammen zu halten. Ich bitte,

schauen Sie, daß es so ruhig wie möglich abgeht. An mir zittert schon alles.“

„Ich werde mich nach Kräften bemühen, Gnädigste, Sie dürfen überzeugt sein...“ Sie war aufgefahren, als er gegen die Tür zur Krypte hinging, streckte beschwörend die Hände hinter ihm drein.

Der Staatsanwalt stand und horchte. Dann kehrte er um. „Noch scheint niemand da zu sein. Ich muß ohnedies Ihren Herrn Bruder mit dem Schlüssel erwarten.“

Da roschelte es an der Gewächshaustür. Ein Mann wurde sichtbar.

Der Gärtner. „Guten Abend wünsch ich“, sagte er phlegmatisch trocken. „Ich wunderte mich bloß, wer die Laterne hierhergeleitet hat.“ Er hatte die Mühe in der Hand und sein schielender Blick suchte den Staatsanwalt. Der trat auf ihn zu, nahm ihn beim Arm und führte ihn hinaus. „Gehen Sie nach Hause; es hat sich alles aufgelöst, ganz anders, als wir dachten. Sie werden morgen Näheres hören.“

Der Gärtner ging schwerfällig davon, vor sich hinbrummelnd. Die beiden waren wieder allein.

Eine unheimliche, geisterhafte Stille bis auf das Regentropfen und ein paar Seufzer der Baronin, die mit ihrem Schirm den Fußboden stockerte. „Mir ist meiner Seele, als ob eine Lote außerstände; in den vielen Jahren hat man sich gewöhnt, die Mutter wirklich für tot zu halten. Ganz grauslich ist das.“

Da — endlich. Die Baronin wandte — machte eine Bewegung — ein Gittern überließ sie, während sie an dem Bord bei ihr Halt suchte.

Der Graf, mit fahlernem Ernst im Gesicht, ließ eine schwarzverschleierte Dame vor, in schwarzem Mantel. Seitlich unter dem schwarzen Krepphut quoll misfarbig röllisches Haar gekräuselt vor. Sie ging, ohne den Schleier aufzuschlagen, elastischen Schritts auf die Baronin zu und streckte zögernd die Hand gegen sie.

„Mizzi!“ sagte sie mit weicher, verschleierter Stimme, flehend. Die Mutter vor der Tochter.

Die Baronin stieß einen schluchzenden Laut aus, nahm die dargebotene Hand, und ließ sie wieder aus.

„Lach gut sein, Mutter. Erst der Vater, dann wir.“ Und die Frau in Schwarz stöhnte leise und nidte.

(Fortsetzung folgt.)

Nachdem er in 17 Fällen hier 3 M., dort 5 oder 10 M., zusammen 75 M. erhalten hatte, kam man auf seine Spuren. Er wurde verhaftet und bekannte bald den ganzen Schwindel. Die Strafkammer verurteilte ihn in ihrer heutigen Sitzung zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten. — Nächste wird sich der Angeklagte wegen eines ganz ähnlich liegenden Schwindels in Frankfurt zu verantworten haben. Dort handelt es sich um Kollektion für die Frankfurter Diakonissen-Anstalt.

o. Kirchliches. Herr Pfarrer Karl Wenzel aus Wiesbach ist zum 1. Oktober zum Pfarrer der Kirchengemeinde Merenberg und Herr Vikar Richard Cndres aus Weiburg zum gleichen Zeitpunkt zum Pfarrer der Kirchengemeinde Wiesbach ernannt worden. — Die Wiederbesetzung der erledigten Pfarrstelle zu Wiesbach (Grundgehalt 1800 M. und Dienstwohnung) erfolgt durch Gemeindevahl. Bewerbungen sind binnen 14 Tagen an den Wahlkommissioner Herrn Defan Kornbörger zu Gladbach zu richten. — Herr Defan a. D. Cndres und dessen Ehefrau, bisher in Langenschwalbach, jetzt hier, haben der evangelischen Kirchengemeinde Langenschwalbach das Grundstück „Mathildensitz“ daselbst im Werte von 6000 M. geschenkt. — Herr Landrat Cndres hat daselbst zum Kirchenbau 6000 M.

— Internationale Ausstellung für Photographie und graphische Künste in Mainz. Die Ausstellung wurde von einem Vertreter des preussischen Ministeriums für Gewerbe und Handel, dem Geheimrat v. Nobelski, beaufsichtigt, welcher sich hinsichtlich des Fortschrittes der künstlerischen Bewegung in der Photographie Informationen verschaffte, um dieselben bei Bearbeitung des photographischen Schutzgesetzes in Berücksichtigung ziehen zu können. Der Besuch der Ausstellung ist fortgesetzt ein reger, ebenso ist das Interesse der Fachleute ein solch intensives, daß täglich aus ganz Deutschland Photographen herbeieilen, um zu sehen und zu lernen. Kommen Montag wird der Heideberger Fachphotographen-Verein in corpore zum Ausstellungsbesuch eintreffen und zwei Tage verweilen. Die Ausstellung bleibt nunmehr noch etwa 14 Tage geöffnet.

— Zweites Polizei-Meeting. Die Geschäftsräume und die Wache des 2. Polizei-Meetings, bisher Drantenstraße 22, befinden sich von Montag, den 28. September d. J., morgens 8 Uhr ab, im Hause Mainzerstraße 34.

o. Arbeiter-Zustimmung. Die bekannte Limbarische Möbel- und Bauwerkerei, Ellenbogengasse 8, begehrt morgen ein Arbeiter-Zustimmung, das dem Schreinergehülfen Herrn Karl B und B gilt, welcher nunmehr 25 Jahre ununterbrochen in dem Geschäft tätig ist. Der Jubilar ist im Jahre 1878 bei dem Vater des jetzigen Inhabers des Geschäfts in Arbeit getreten und hat nach dessen Tod das Arbeitsverhältnis in gutem Einvernehmen mit dem Sohne, Herrn Adolf Limbarich, fortgesetzt, der es denn auch an gebührender Anerkennung solch treuer Mitarbeit nicht fehlen lassen wird.

— A. Wilhelmj, A.-G. Aus Berlin, 24. September, wird uns berichtet: Die heutige Generalversammlung der A. Wilhelmj-Kriegesgesellschaft wählte an Stelle sämtlicher selbstiger auscheidender Liquidatoren den Buchhalter Felix Seefeldt und den Kellnermeister Jakob Rehbar zu Hattenheim einstimmig zu Liquidatoren.

— Gutgläubiger Erwerb von Grundstücks-Zubehörsachen. Vor der 2. Zivilkammer des Landgerichts zu Frankfurt a. M. wurde ein Rechtsstreit verhandelt, den ein Mieter gegen den neuen Hauseigentümer auf Rückgabe eines Restaurationsherdes und von Kofetteinrichtungen, die er in die Mietwohnung eingebracht hatte, führte. Der neue Hauseigentümer nimmt diese Gegenstände für sich in Anspruch, weil dieselben gleichzeitig mit dem von dem früheren Hauseigentümer veräußerten Grundstück als Zubehör des letzteren auf ihn übergegangen seien, und er sich zurzeit der Eigentumsübertragung

in dem guten Glauben befunden habe, diese wären Eigentum des Verkäufers. Das Gericht ordnete an, über die Gutgläubigkeit des neuen Eigentümers Beweis zu erheben. Dieser Prozeß ist sehr lehrreich für Mieter, welche in der Mietwohnung Feuerungs- und Beleuchtungs-Einrichtungen anbringen lassen, die unter Umständen als Zubehör des Hauses angesehen werden können. Wenn der neue Erwerber auf Grund der Veräußerung auch den Besitz von Zubehörsachen erhält, die dem Verkäufer nicht gehören, so wird er trotzdem nach § 226 Absatz 2 B.-G.-B. Eigentümer derselben, sofern ihm der Beweis nicht erbracht wird, daß ihm bekannt war, diese Gegenstände gehörten nicht dem Verkäufer, sondern einem Dritten. Dieser Beweis ist in der Regel sehr schwer zu führen. Es empfiehlt sich daher für den Mieter, wenn er von der beabsichtigten Eigentumsübertragung Kenntnis erhält, schon vor Abschluß des notariellen Kaufaktes dem neuen Eigentümer mitzuteilen, daß die betreffenden Zubehörsachen ihm gehören, andernfalls kann er sich nur an dem früheren, nicht aber auch an dem neuen Hauseigentümer halten.

o. Ein verhängnisvoller Streit hat sich in der verflochtenen Nacht zwischen 2 und 3 Uhr in der Kirchgasse, unweit der Langgasse, abgespielt. Die Veranlassung dazu war nichts anderes, als die Wirkung der denkbar schlimmsten, denn einer der Beteiligten ist dabei ums Leben gekommen. Die Gebrüder Kettner von hier, ihres Zeichens Kettner, und ein anderer Kettner, der 1875 geborene Wilhelm Bruchhäuser, begegneten sich zu der angegebenen späten Stunde in der Kirchgasse und gerieten darüber, daß Bruchhäuser einen der Brüder Kettner im Vorbeigehen angerempelt hatte, in Wortwechsel. Kettner wurde, während beide Parteien sich von einander entfernten, fortgesetzt, plötzlich aber drehte sich Karl Kettner um und kam auf den Bruchhäuser zu, als ob er tödlich werden wollte, worauf dieser einen scharf geladenen Revolver aus der Tasche zog und zwei Schüsse auf Kettner abgab, die diesen in den Kopf trafen und tödlich verletzten. Bruchhäuser soll den A. ausdrücklich gewarnt haben, ihn anzugreifen, sonst werde er schießen. Eigentümlich ist es jedenfalls, daß Bruchhäuser einen geladenen Revolver bei sich trug und von demselben auch sofort tatsächlich Gebrauch gemacht hat. Es läßt sich dies nur so erklären, daß er, der in einem hiesigen Restaurant angestellt ist und nachts spät nach Hause geht, die Waffe zu seinem persönlichen Schutze mit sich führte. Von denen, die ihn kennen, wird Bruchhäuser als ein ruhiger, fleißiger Mensch geschildert, während von dem Geistesdies nicht behauptet werden kann. Ein Schutzmann, der übrigens schon sich näherte, als die Schüsse fielen, aber zu spät kam, um dieselben zu verhindern, veranlaßte die Überführung des wie leblos am Boden liegenden Kettner in das städtische Krankenhaus. Bei der Ankunft daselbst war er jedoch bereits tot und die Leiche wurde alsbald nach dem Leichenhause gebracht. Bruchhäuser hatte sich inzwischen entfernt und nach seiner Wohnung in der Nerostraße begeben, wo er noch in der Nacht aus dem Bette heraus verhaftet und in das Gefängnis gebracht wurde. Die bereits eingeleitete Untersuchung dürfte ergeben, ob er sich, wie er behauptet, dem Kettner gegenüber, den er gar nicht gekannt haben will, in Notwehr befunden hat oder nicht. Er sowohl wie der Getötete sind ledig.

o. Ein Einbrecher hatte sich heute früh gegen 6 Uhr in die Verlassene Wohnung, Duerstraße 8, eingeschlichen und machte sich dort bereits an einem Sekretär zu schaffen, wurde aber entdeckt, noch ehe er seinen Zweck erreicht hatte. Ein Dienstmädchen, welches um diese Zeit das betreffende Zimmer betrat, um dasselbe zu lüften, entdeckte den frechen Eindringling und schlug Alarm, so daß es gelang, denselben mit Hilfe anderer Hausbewohner festzuhalten und ihn, nicht ohne daß ihm eine gehörige Tracht

Prügel verabfolgt worden war, einem herbeigerufenen Schutzmann zu übergeben, der ihn sofort als einen oft bestraften Dieb namens Schwaizer erkannte, der in Diebrieh wohnen soll.

— Güterrechtlicher. Die Eheleute Graf Karl zu Reiningen-Neudenan und Helene, geborene Gleicher zu Wiesbaden, haben durch Vertrag vom 22. September 1902 Gütertrennung vereinbart. Die Ehefrau ist nicht verpflichtet, einen Beitrag zur Befriedung des ehelichen Aufwands zu leisten. — Jakob Vandregel, Architekt und Baumeister in Diebrieh am Rhein, und Marie, geb. Buchner, haben durch Vertrag vom 22. Juni 1900 vereinbart, daß alles Vermögen, welches die Ehefrau in die Ehe eingebracht hat oder von derselben durch Erbschaft, Vermächtnis, Schenkung und als Pfandteil oder aus irgend welchem anderen Rechtstitel während der Dauer der Ehe erworben wird, vorbehalten der Frau sein soll. — Der Herr Graf Otto von Tietzenborn und Ida, geb. Lufas, haben durch Vertrag vom 16. Juli 1903 Erbschaftsgemeinschaft vereinbart. — Die Eheleute Schriftensmaler Alfred Deubach und Marie, geb. Richter zu Wiesbaden, haben durch Vertrag vom 30. Juni 1903 Gütertrennung vereinbart.

— Stiefbrüderlich verfolgt werden Fuhrknecht Mathias Schreier, geboren zu Heiligkreuz bei Trier am 24. Juni 1875, wegen Vergehens gegen § 113 St.-G.-B., Wäckerin Anna Rothgerber, geboren am 2. September 1863 in Oberstein, zuletzt in Wiesbaden, wegen Diebstahls und Unterschlagung, und Kutscher Friedrich Louis Paul Wäcker, geboren am 17. Dez. 1881 in Düsseldorf, wegen Unterschlagung.

— Kleine Notizen. Im Anschluß an den gestrigen Bericht über die Verleumdungsklage Kaffner kontra Köfner teilt uns Herr R. A. Meyer mit, daß er in dem Prozeß nur als Zeuge fungiert hat und daß die von ihm als damaligem Geschäftsführer des Vereins Kreditreform über die Befugnisse seiner erteilten Auskünfte von dem Gericht als vollständig sachgemäß und gerechtfertigt anerkannt worden sind.

hd. Mainz, 24. September. Die für das heftigste Leibregiment Nr. 117 in der Neustadt errichtete Kaserne, die seit der Namen Barbarossa-Kaserne führte, ist auf den Wunsch des Großherzogs nach seiner Mutter Alice genannt worden, wozu der Kaiser seine Genehmigung erteilte. Der Großherzog hatte die Absicht, sein gestern aus dem Manöver zurückgekehrtes Regiment Nr. 117 selbst in die Kaserne zu führen. Da jedoch die Kaserne noch nicht vollständig fertig gestellt ist, wurde die Einweihungsfeier auf den 15. Oktober verschoben, zu der voraussichtlich die dann noch in Darmstadt anwesenden Fürlichkeiten erscheinen werden.

hd. Darmstadt, 24. September. Nachdem bereits gestern 50 bis 60 Sänger aus Petersburg, die bei den Vermählungsfeierlichkeiten die Gesänge vortragen, in Darmstadt eingetroffen sind, wird morgen nachmittag 3 Uhr 15 Minuten auf dem Main-Neckar-Bahnhof in Darmstadt das Jarenpaar mit seinem etwa 300 Personen starken Gefolge erwartet. Es ist kleine Empfangsfeier vorgesehen. Den russischen Hofzug werden 100 Eisenbahnbeamte begleiten.

* Mainz, 25. September. Rheingegel: 0 m 85 cm gegen 0 m 90 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 25. September. (Strafkammer.) Vorfigender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwalt Dr. Müller. — Der ehemalige Amtsgerichtsdirektor Christian Trupp von Wehen, der während der letzten Schwurgerichtstagung wegen Unterschlagung im Amte zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten verurteilt worden ist, hatte sich heute vor der Strafkammer wegen Vernichtung und Beiseiteaffung von Akten und wegen falscher Beurkundung zu verantworten. Als er damals wegen der Unterschlagung gefänglich war, fand man sowohl in seiner Amtsstube wie in seiner Wohnung eine ungeheure Menge teils unerledigter, teils erledigter Akten; im ganzen sollen es 850 Stück gewesen sein. Andere Aktenstücke fanden sich überhaupt nicht mehr vor. Unter diesen Akten befanden sich an ihn vom Landgericht ergangene Erinnerungsschreiben, an seine Adresse gerichtete Zahlungsbefehle und Anträge auf Vollstreckungstermine usw. usw. Der weitaus größte Teil

von vornherein auf eine ernste Anwaltschaft verzichten müssen. Denn Herr v. Poffart, der Vielerfahrere, wird wohl kaum den Papsus begehen, einen Mißgriff in der Wahl seines Kapellmeisterlichen Feldmarschalls zu machen. Das könnte wenigstens für das Prinz-Regenten-Theater, wie für die Münchener Hofoper sehr bedenklich werden. Der Münchener Generalmusikdirektor muß außerdem ein Mann von gutem Takt (nicht nur in Russisch) sein. Zumpe war ein solcher. Ihm gelang es, den wenig erquicklichen Zuständen, die früher die Hofoper beherrschten, ein Ende zu machen.

Wer ist nun der Mann, der dort hingehört? Richard Strauß? Felix Weingartner? Darauf wußte Herr von Poffart selbst keine Antwort zu geben, und Herr v. Persfall, der oberste Chef der Münchener Hofmusik, ließ insofern dessen Posten unbelegt. Mit der interimsistischen Vertretung wurde, wie schon vorher gesagt, Hofkapellmeister Reichenberger betraut. Einer von denen, die am stärksten mit dem freigeordneten Generalmusikdirektorposten liebäugeln, ist vermutlich Felix Weingartner. Doch ihn hält mit eiserner Klammer sein Berliner Vertrag an noch mehrjährige Untätigkeit gebannt. Herr Weingartner wohnt zwar in München, ist aber laut fortlaufendem Kontrakt noch immer Kapellmeister der königlichen Hofoper in Berlin. Eine höchst kuriose Geschichte! Herr Weingartner bezieht auch sein volles Gehalt und braucht trotzdem in Berlin als Opernkapellmeister keinen Aufschlag zu tun. Diese Art, einen freitbaren Kapellmeister zur Disposition zu stellen, schien der Berliner General-Intendantur seinerzeit der einzige Weg, um den wenig an die Öffentlichkeit gedruckenen Konflikt mit Felix Weingartner beizulegen. Weingartner seinerseits mußte sich die Verpflichtung auferlegen, vor Ablauf seines Berliner Kontrakts nirgendwo anders Opern zu dirigieren, mit Ausnahme seiner eigenen. Auf diese tragikomische Art ist also Herr Weingartner, der sonst für den Münchener Hofoper sicherlich die meisten Ausichten hätte, vorläufig daran verhindert, die so begehrenden hohe Ehrenstufe zu erklimmen. Unter der Ara Persfall gehen in Berlin tatsächlich die merkwürdigsten Sachen. Als dann Herr v. Hülss aus Wiesbaden in der Berliner Hofoper seinen Einzug hielt, hoffte man trotz zahlreicher Warnungsbrufe auf eine Wiederkehr gefestigter Zustände. Auch bei der Berliner Hofoper gibt es den Posten eines Generalmusikdirektors. Derselbe ist indessen schon seit 1864 unbelegt geblieben. Merkerbeer war der letzte Inhaber dieser Berliner Würde. Die Wiederbesetzung des Postens wäre vielleicht eine Sache von großer Wichtigkeit. Es fehlt in

Berlin an einer einheitlichen bewußten Veltung der künstlerischen Angelegenheiten. Aber vier Kapellmeister verfügt die Berliner Hofoper. Als die Saison am 20. August begann, war von den vier Herren einzig Herr v. Strauß zur Stelle und der Arme mußte vom 20. August bis zum 8. September Abend für Abend dirigieren. Herr Dr. Richard Strauß war ebenso wie Herr Dr. Karl Rud noch auf Urlaub, vom vierten Kapellmeister, Herrn Steinmann, sah und hörte man auch nichts, und so trat denn der Fall ein, daß man sich einen Kapellmeister von einer anderen Bühne leihweise verschreiben mußte, um die Paradedarstellung am 2. September von hinten gehen lassen zu können. Das sind trasse Mißstände, die einer Bühne, wie die Berliner Königl. Oper, wahrlich nicht zur Ehre gereichen. Darum täte man gut, auch hier wieder den Generalmusikdirektorposten zu besetzen. Und wer käme hierfür in Frage? Dr. Richard Strauß sicherlich nicht, denn die maßgebenden Stellen sind ihm durchaus nicht übermäßig hold gesinnt. Außerdem scheint Richard Strauß kaum die nötigen Vorbedingungen für diesen Posten zu besitzen. Er ist zu sehr innerlicher Künstler, jedwedes Beamtentum liegt ihm so ganz fern. Er selbst würde sich vielleicht in einer solchen Position, die ihm mancherlei Zwang auslegt, nicht wohl fühlen. Für einen schaffenden Künstler seines Schlages ist eine solche Tätigkeit, die unter Umständen viel Anse und diplomatische Klugheit erfordert, jedenfalls nicht das Richtige. Darum scheint auch seine Kandidatur für München, die von manchen Seiten stark befürwortet wird, nicht besonders aussichtsreich. Die Münchener stehen dem großen Sohne ihrer Stadt überhaupt nicht so begeistert gegenüber, wie man eigentlich meinen sollte. Das alte Wort hat auch auf Richard Strauß volle Anwendung gefunden: der Prophet gilt nichts im eigenen Lande! Jedemfalls viel später als anderswo hat sich gerade in München die Erkenntnis von der Bedeutung Straußens als Tonseher Bahn gebrochen. Als Kapellmeister hat Richard Strauß in seiner Vaterstadt noch besonders schätzbare Erfahrungen gesammelt. Man suchte ihm am Jange zu flüchten, wo man nur irgend konnte. Strauß, der wüthige Spötter, hat sich dafür vornehm gerächt. In seiner „Feuersnot“ sagte er seinen hiesigen Münchenern einmal ordentlich die Wahrheit. Und bei dieser immer noch vorhandenen Spannung sollte es Strauß gelingen, nach München unter die Wölfe zu gehen? Allerdings würde es ihm in gewisser Hinsicht machen, wenn er als omnipotenter Taktmeisterherrscher an die Spitze jener Leute berufen würde, die ihn seinerzeit bei jeder Gelegenheit

zu Fall zu bringen suchten. Herr v. Persfall wird sich indessen ebenso wie Herr v. Poffart wohl hüten, mit Richard Strauß eine solch gefährliche Probe aufs Exempel zu machen. Felix Motil fühlt sich in seinem treuen Karlsruher zu wohl, als daß er nach München hinübergehen würde. Franz Fischer, der verdiente zweite Kapellmeister der Münchener Hofoper, hätte somit die besten Ausichten, die direkte Nachfolgerschaft Zumpe's anzutreten, wenn nicht durch seine Ernennung neue unangenehme Komplikationen im eigenen Lager zu fürchten wären. Dr. Karl Rud sitzt zu fest in Berlin, als daß er ernsthaft für München in Betracht kommen könnte und damit wäre der Reigen der erschlafften Kandidaten abgeschlossen. Man wird sich also in München auf das nächste Jahr verweisen müssen. Vielleicht haben sich dann günstigere Konstellationen für die Nachfolgerschaft Zumpe's ergeben. Bis dahin wird Herr Reichenberger, der sich übrigens durch seine erfolgreiche Stuttgarter Tätigkeit in den letzten Jahren einen guten Namen gemacht hat, seines Amtes mit bester Zuversicht walten.

Amerikanische Straußenfarmen.

Der gefiederte Strauß ist jetzt im Südwesten der Vereinigten Staaten fast ebenso zu Hause wie in Afrika. Das Klima eines beträchtlichen Gebietes in diesem Lande ist fast dasselbe wie das südafrikanische. Vor sechzehn Jahren wurden die ersten lebenden Strauße nach Süd-Pasadena eingeführt, und diese Herde bildete den Anfang der ersten Straußenfarm in Amerika. Sie bestand aus wenigstens 50 Vögeln, die unter beträchtlichen Kosten und mit großen Schwierigkeiten herbeigeschafft wurden. Von Afrika wurden die Tiere in einem gehärteten Schiff nach Galveston in Texas eingeschifft und von dort mit der Southern Pacific-Bahn nach Pasadena befördert. Diese erste Generation der aus ihrer Heimat verpflanzten Vögel ist gestorben, obgleich die Strauße ein Alter von siebzig Jahren erreichen sollen; aber ihre Jungen sind in dem neuen Heim bei geeigneter Behandlung gut gediehen. Die jetzige Herde hat einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht; das zeigt sich besonders an ihrem Gefieder, und seitdem die Straußenfarm nicht mehr nur ein wissenschaftlicher Versuch, sondern ein Handelsgeschäft ist, hat dieser Faktor natürlich eine große Bedeutung. Das sonnenige Klima Südkaliforniens, zusammen mit der sorgfältigen Behandlung, hat die Folge gehabt, daß man die größten Strauße erzieht, die es je in der Gefangenschaft gab. Einige Pasadenastrauße sind bis sieben Fuß

der in seiner Wohnung vorgefundenen Akten bezog sich jedoch auf Vormundschafts- und Genossenschaftssachen. Die falsche Beurkundung hat der Angeklagte in einem Fall vorgenommen, wo es sich um eine Zwangsversteigerung handelte; er genehmigte die Übernahme der Versteigerung, ohne die Akten dem Richter-Bezirksamt vorgelegt zu haben, angeblich deshalb, um eine Verschleppung in dieser Zwangsversteigerungsangelegenheit zu vermeiden. Wie auch heute wieder festgestellt wurde, war er sehr mit Arbeit überlastet; dazu kam, daß die Ordnung in den beschränkten Räumen des Wehener Amtsgerichts durch verschiedene Umbauten in der letzten Zeit besonders schwer aufrecht zu halten war. Schon im Jahre 1899 ist ein Gesuch des anwaltführenden Richters auf Bewilligung einer weiteren Arbeitskraft abgelehnt worden, da keine Anstalts- zur Verfügung stünde und mit dem Hinweis darauf, daß in Dohmsheim ähnliche Verhältnisse beständen und auch dort müsse man aushelfen. Von da ab scheinen die ersten Verschleppungen zu datieren. Die Familienverhältnisse des Dr. Scheinle auch nicht die besten gewesen zu sein. Das Gericht erkannte unter Annahme mildernder Umstände wegen Vergehens gegen § 348 Abs. 2 in fortgesetzter Handlung auf eine Inhaftung-Gefängnisstrafe von 4 Monaten und sprach den Angeklagten im übrigen frei.

* Marburg, 25. September. In einer bis in die späten Abendstunden dauernden Sitzung verurteilte das Schwurgericht gestern den Schneidermeister Federoth von hier, der am 31. August seinem Pflegesohn, einem 17jährigen Knaben, den Leib eintrat, wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit tödlichem Erfolge zu drei Jahren Gefängnis.

* Berlin, 25. September. Der Naturheilkundige Theodor Weinzier, der gestern unter der Anklage der Rotsucht an Patienten vor dem Schwurgericht des Landgerichts I stand, wurde wegen Beleidigung in einem Falle zu einer Geldstrafe von 100 M. verurteilt.

* Berlin, 25. September. In dem Prozeß des bekannten Post-Agenten Roman Schumann gegen das Berliner Tageblatt hat die Strafkammer gestern in zweiter Instanz ein freisprechendes Urteil gegen den verantwortlichen Redakteur gefällt. Es handelte sich um eine Notiz, worin behauptet wurde, daß die Ausweisung Schumanns aus Luzern bevorstehe.

* Durchsuchung im Gefängnis. Wir haben bereits kurz über das Disziplinarverfahren berichtet, das gegen einige Unterbeamten des Strafgefängnisses in Hannover angestrengt war und über die Strafen, die sie betroffen. Jetzt werden einzelnen Blättern aus Hannover aber noch folgende Einzelheiten aus der Verhandlung mitgeteilt, die unsern Lesern durchaus genügen, der Sache eine andere Wendung zu geben: Die Angeklagten verteidigten sich damit, daß das, was sie getan oder geduldet hätten, zum Teil von ihren Vorgesetzten angeordnet oder gebilligt worden sei. Es hätte gar nicht in ihrer Macht gelegen, die dem Prinzen zuteil gewordenen Vergünstigungen zu verhindern. Der Prinz durfte ja, nach Verlassen des Spazierganges im Verwaltungsgebäude unternehmen, der Aufseher mußte den gefangenen Prinzen aus dessen Zelle zu jeder Tageszeit aus der Zelle lassen. Diese Anordnung war getroffen mit Rücksicht auf das „Deraffloppen“, von dem der Prinz angeblich des öfteren befallen sein soll. Der Gefangene hat aber nicht nur am Tage, sondern auch des Nachts Deraffloppen bekommen, und die Aufseher, die eine besondere Vorkehrung für das Verhalten bei Nacht nicht ergreifen hatten, haben keinen Anstand genommen, dem Prinzen aus des Nachts die Vergünstigung der freien Bewegung außerhalb der Zelle zu gewähren. Die Hülfsaufseher gingen dann dazu über, ihm eigenmächtig weitere Vergünstigungen zu erteilen, fernerhand aus dem Dienst entlassen worden. Interessant ist auch die Feststellung, daß für das Gefängnispersonal die Anordnung bestand, den Strafgefangenen Arenberg mit „Durchsuchung“ amuzieren. — Uns scheint: man sollte nun doch auch die Vorgesetzten der Abteilungen vor die Disziplinarkammer bitten.

Vermischtes.

* Die Pariser Ballonpost. In bezug auf unsere betreffende Notiz legt uns ein hiesiger Herr zwei Briefe vor, die seinerzeit mittels Ballonpost aus Paris gefandt wurden und die den Preußen in die Hände fielen. Es sind kleine Oktavblätter, auf zwei Seiten bedruckt, als „Lettre-Journal de Paris“, als „Gazette des Absents“; die dritte Seite ist für briefliche Mitteilungen frei und die vierte war für die Adresse da. Beide Journale datieren vom 9. November 1870 und berichten über die Zustände und Neuigkeiten von Paris. Den einen Brief schreibt eine Marie Boyer an ihre Eltern in Nevers, den anderen ein J. P. unterzeichneter Herr an seine „bonne chère petite“, ein Fräulein in Tinechbrai

hoch und wiegen 300 Pfund. Diese Riesenvögel können ihre Hälse verlängern und sich so ausstrecken, daß sie eine Orange erreichen können, die zehn Fuß sechs Zoll vom Boden entfernt ist. Ihre gewaltige Stärke sieht man auch, wenn der Straußhahn rittlings auf seinem Rieblingstier reitet und dieses in einer Sitzacklinie mit halbschweifiger Geschwindigkeit losläßt. Besonders auf der Straußenfarm von Mr. Lawton am Ufer des Arroyo Suo, zwischen Los Angeles und Pasadena, kann man die Straußenzucht in allen ihren Zweigen studieren. Vier stehen unter den Eichenbäumen die Brutapparate zum Ausbrüten der Eier. Wenn die Jungen aus den drei Pfund schweren Eiern ausgekrochen sind, haben sie die Größe ausgewachsener Enten und sehen auch wie junge Enten aus. Sie wachsen dann wunderbar schnell; nach einem Monat sind sie einen Fuß gewachsen, nach sechs Monaten haben sie ihre endgültige Straußengestalt. Nach sechs Monaten sind sie sechs Fuß groß, und nach einem Jahre haben sie fast ihre volle Größe erreicht. Die Vögel, besonders die männlichen, machen jetzt die zierlichsten Bewegungen und Tänze und gewähren mit ihren sanften Augen, den langen Hälften mit Flaumfedern und den bloßen muskulösen Beinen einen hübschen Anblick. Wenn die Strauße vier Jahre alt sind, werden sie gepaart; der weibliche Vogel legt, sich selbst überlassen, einen Monat lang täglich ein Ei in einem Nest, das im Sand ausgehöhlt ist. Die Henne sitzt am Tage auf den Eiern, der männliche Strauß bei Nacht. Sogleich nach dem Ausbrüten werden die Jungen in „Brutanstalten“ zusammengebracht, so daß sie am Tage den hellen Sonnenschein haben und nachts gegen die Kälte geschützt sind. Die ersten drei oder vier Tage bekommen sie kein Futter, schließlich aber rebellieren sie und beginnen Steine zu fressen. Sie ziehen solche mit scharfen Oberflächen vor und entwickeln einen ausgesprochenen Hang für Nüsse, Bohrer, Pfeifen und alles Glänzende, das sie sehen. Dann bekommen sie in beschränktem Maße Grünfütter, z. B. Luzerne. Wenn sie gepaart sind, lassen sie eine tiefe Zuneigung zueinander und sind sehr schwer zu scheiden. Die wenigsten Strauße machen jemals Flugversuche, da sie sich bei drohender Gefahr durch Fortlaufen oder Stößen verteidigen. Wenn die Federn ausgerupft werden, so muß das mit der nötigen Vorsicht geschehen; ein Stoß mit ihren mächtigen Gliedern kann schwere Verletzungen und sogar den Tod zur Folge haben. Zum Rupfen wird der Strauß in eine Färde gebracht, und es wird ihm ein Saal über den Kopf gezogen, denn wenn er nicht sehen kann, fühlt er sich ganz hilflos und ge-

(Orne). Er klagt u. a. über die Teuerung. Beispielsweise kostete ein Ei bereits 40 bis 50 Centimes. Bemerkenswert ist, daß, während die 20-Centimes-Marke des einen Briefes noch den Kopf Napoleons, des gestürzten, aufweist und die Aufschrift: „Empire français“, die andere bereits den Kopf der Freiheitsgöttin mit der Aufschrift: „Répub. franc.“ trägt. Die Franzosen hatten es eilig mit diesen Dingen. Übrigens zeigt das Antlitz der Freiheitsgöttin ein blühendes Aushere, das in seltsamem Widerspruch zu dem Hunger steht, den die Arme in Paris auszuhalten hatte.

* Ein furchtbares Sittenbild von der Verrohung mancher Menschen gab, so wird uns aus Salzburg, 21. September, geschrieben, eine Verhandlung, die wegen Kindesmords gegen die Frau des Nachtwächters Hochzimmer vor dem dortigen Schwurgericht stattfand. Es wurde festgestellt, daß die unmenschliche Mutter zwei ihrer fünf Kinder buchstäblich zu Tode gequält und sie in einer Weise mißhandelt hat, daß selbst die Richter in der Verhandlung erklärten, daß ihnen derartige Mißhandlungen in ihrer ganzen Praxis noch niemals vorgekommen wären. Ihr jüngstes Kind, einen Knaben von 3½ Jahren, hatte das Weib ertränkt, und dadurch waren schließlich alle jene Einzelheiten aus Tageslicht gekommen. Das Urteil lautete auf Todesstrafe durch den Strang. Die Verurteilte hatte nur ein zynisches Lächeln bei der Verkündung der Todesstrafe und zeigte nicht die geringste Spur von Reue, so daß kaum eine Begnadigung eintreten dürfte.

* Moderne Diebstahl. Der moderne englische Dieb steht auf der Höhe der Zeit. Er hält mit der Entwicklung Schritt und macht ständig neue Kniffe ausfindig, um sich das Besitztum seiner Mitmenschen mit möglichst wenig Gefahr der Entdeckung und Strafe anzueignen. Mehrere der beliebtesten Kniffe der Diebe sind dabei höchst einfach. Vor dem Southwark Police-Court stand kürzlich ein Gefangener, weil er nach „Weld gefischt“ hatte. Diese neue Art der Angeltunft wird hauptsächlich nachmittags in ruhigen Wirtschaften geübt. Gewöhnlich legen die Londoner Wirte und Schankmädchen Geldstücke in Gläser, die hinter dem Schanktisch auf Regalen stehen. Unternehmende Mitglieder der Gangsingerkunst sehen diese Münzen als ihre rechtmäßige Beute an und „fischen“ beständig danach, wenn niemand hinsieht. Ihre Angel ist ein Spazierstock mit falschen Zwingen aus Blei oder Kitz; diese pressen sie in das Glas mit den Geldstücken und nehmen sie auf diese Art heraus. Nur sehr wenige Leute wissen, wie lang derartige Schirme und Spazierstöcke ausgedehnt werden können. Erfinderische Verbrecher fertigen Schirme mit Stöcken an, die ineinander zu schieben sind, und durch einen Druck auf die Arzide kann ein passender Haken oder eine Ringe zum Vorschein kommen. Derartige Stöcke und Schirme werden viel von Dieben gebraucht, die Bahnhöfe besuchen, um kleine Säcke und Juwelentätschen aus offenen Wagentaschen zu angeln. Ganz unschuldig sieht es auch aus, wenn eine junge Dame mit einer Schreibmaschine in einem Kasten auf den Bahnhof kommt. Während sie sich einen Augenblick hinsetzt, stellt sie natürlich ihre Kiste neben eine Menge Gepäc. In Wirklichkeit aber stülpt sie ihren Deckel mit falschem Boden über eine kleine Tasche oder Kiste, die durch geschickt im Innern angebrachte Haken ergriffen wird. Reisetaschen und Mäntelsäcke, die nach demselben Grundsatze gebaut sind, werden ebensoviel von Eisenbahndieben gebraucht. Taschendiebe gebrauchen eine ganze Reihe mehr oder weniger geschickter Listen. Einige tragen „Frid“-Kleidung, ähnlich wie die Zauberer sie gebrauchen. Kleider mit Taschen unter den Ärmeln, kleine Kalktären in den Hosen der Stiefel, die hohl sind, Rüschen mit falschem Futter und Hüte mit Bägeln, die innen hohl sind — das sind so einige Werkzeuge dieser Industrie, die als passende Behälter für Ringe, Broschen und Schmuckgegenstände dienen, während Räder mit falschen Taschen eine große Menge Spitzen und Seidenzeuge aufnehmen können.

braucht seine Beine nicht. Die Federn werden so abgeknitten, daß etwa noch ein Zoll der Pöse im Vogel bleibt, die später leicht herausgezogen wird, da der Lebenssaft verdunstet oder absorbiert wird. Dieses Verfahren soll schmerzlos sein. Einige Federn werden wirklich ausgerupft, aber zu einer Zeit, in der sie natürlich ausfallen würden. Die Federn wachsen ständig und müssen zweimal jährlich abgeknitten werden. Dabei hält ein Mann den Vogel, während ein anderer die langen weißen, schwarzen oder grauen Federn abschneidet. Sie werden dann sortiert, genäht und an die Käufer verpackt. Die afrikanischen Straußensiedler müssen für ihre lange Seereise nach England, dem Mittelpunkt des Handels in Straußensiedern, besonders verpackt werden. Die kalifornischen Federn überreichen sie an Haltbarkeit, Aussehen und Güte, weil der kalifornische Strauß gut genährt wird, der afrikanische dagegen halb verhungert und ganz ungepflegt ist. Dieser Mangel wird dadurch ausgeglichen, daß man den Federn durch eine besondere Behandlung Glanz gibt und eine Anzahl gleich langer und breiter Federn so zusammennäht, daß ein ungeübtes Auge es nicht entdecken kann. Die schönsten Federn liefert der männliche Strauß. Ihre Struktur ist hart, die Kränzelung dauernd; sie haben eine schöne Farbe und einen leuchtenden Glanz. Bei Feuchtigkeit verlieren die Federn natürlich die Kränzelung, aber sie können leicht wieder gekräuselt werden. Ein Strauß hat gleich nach dem Ausbrüten einen Wert von 100 M.; wenn er seine Reife erlangt hat, ist er dagegen 1000 M. wert. Im Alter von acht Monaten gibt er die erste und dann jede neun Monate eine weitere Federnerne.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, den 24. September: „Die weiße Dame“. Romische Oper in 3 Akten von A. Boic die u. Ein Spieltenor! Ein Königreich für einen Spieltenor! Aber sie sind selten, diese Tenöre: haben sie Stimme, so fehlt's gewöhnlich an Spiel; und haben sie Spiel, so fehlt's an Stimme; und haben sie glücklicherweise beides, so — versuchen sie sich im Heroischen, singen Faust und Manrico, und das Königreich ist wieder umsonst ausgeboten. Wie ist es nun mit Herrn Jörn von der Berliner Hofoper, der gestern als George Brown auftrat? Der Künstler ist hier von seinem wiederholten Auftreten als „Julien“ in Charpentiers „Louise“ bereits bekannt. Was ihn in jener Partie auszeichnete, das erkreute auch

Manche Taschendiebe nehmen jedoch niemals die Schmutzfachen mit, die sie stehlen. Wenn sie z. B. unbemerkt einen Ring entwendet haben, so stecken sie ihn nicht ein, sondern befestigen ihn mit einem Stück Wachs unter dem Gehell des Stuhles oder Kabinetts. Am nächsten Tage kommt ein Komplize, kauft eine Kleinigkeit, entfernt den Ring aus seinem Versteck und geht ganz ruhig fort. Gränam und raffiniert sind Verbrecher, die hölzerne Pfeifen mit geraden Röhren in merkwürdiger Art verwenden. Sie bohren ein Loch in den Pfeifenkopf, versehen ihn mit einem falschen Boden und zweitem Rohr, füllen die Höhle mit Cavennepfeffer, tun Tabak darüber und bitten, so ausgerüstet, einen ihnen passend scheinenden Herrn höflich um Feuer. Während das Opfer nach seinem Streichhölzchen faßt, wird es durch eine Pfeiferladung plötzlich geblendet, die der Schurke durch das Loch im Boden der Pfeife ihm in die Augen bläst. Toll vor Schmerz, drückt das Opfer die Hände an die Augen, und inzwischen nimmt der Räuber Uhr und Kette und sucht schnell das Weite, um bald darauf seine Tat zu wiederholen. Auch eine Sodawasserflasche würde man nicht unter der Ausrüstung eines modernen Einbrechers suchen, und doch gebrauchte sie kürzlich ein Einbrecher jedesmal dann, wenn er in seiner „Berufstätigkeit“ geübt wurde. Er warf dann dicht hinter sich die Flasche auf den Boden, in der Hoffnung, daß der Verfolger, der gewöhnlich aus dem Bett gesprungen war und ihm in bloßen Füßen nachsah, sich an dem Glas schneiden und dadurch an der Verfolgung gehindert würde. An einem gefährlichen Ort oder bei einem Rennen sollte man stets seinen Rock zuknöpfen, da es ein gewöhnlicher Diebeskniff ist, den geöffneten Rock dem Opfer über die Schulter zu werfen, wodurch dieses in seiner Armbewegung gehindert wird, so daß der Dieb bequem Uhr und Kette fortnehmen kann. Ein beliebter Kniff ist es auch, einem Herrn die Rockhöhe über den Kopf zu werfen und dann Uhr und Börse zu rauben. Wenn ein Fußgänger auf einem einsamen Wege zwei Männer trifft, die ihn zwischen sich durchgehen lassen wollen, so tut er am besten, einen möglichst weiten Bogen um sie zu machen. Viele Diebstähle sind so begangen worden, daß die beiden Männer von jeder Seite ihr Opfer packten und festhielten. Während der eine dann das Opfer durch Anhebeln am lauten Schreien verhinderte, beraubte der andere es seiner Verhältnisse.

* Schiffsverluste im Jahre 1902. Nach Lloyd's Statistik über Schiffsbrüche im Jahre 1902 beläuft sich die Zahl der Schiffe der Handelsmarine, die ganz verloren gingen, für neunundachtzig Jahre wurden usw., auf 872 mit insgesamt 700 000 Tons, wobei alle Schiffe unter 100 Tons nicht berücksichtigt sind. In bezug auf Dampfer überschreitet die Zahl den Durchschnitt der früheren elf Jahre um 21 Schiffe und 46 800 Tons; bei Segelschiffen ist sie um 204 Schiffe und 67 716 Tons unter dem Durchschnitt. Die Zahlen, die sich auf Dampf- und Segeltonnengehalt im Vereinigten Königreich beziehen, sind um 40 883 und 30 908 Tons unter dem Durchschnitt. So groß auch der absolute jährliche Verlust an Schiffen erscheint, so ist er doch im Vergleich mit den Verlusten anderer Länder mit großer Seemacht geringer. Die Handelsmarine, die mehr als 1 000 000 Tons haben, sind die des Vereinigten Königreichs, der britischen Kolonien, der Vereinigten Staaten Nordamerikas, Frankreichs, Deutschlands, Italiens und Norwegens. Von diesen Ländern zeigt das Vereinigte Königreich den kleinsten Prozentfuß, nämlich 1,46 Prozent; es folgt Deutschland mit 2,25 Prozent, während Norwegen mit 4,58 Prozent am höchsten steht. Der Auszug zeigt deutlich, daß Dampfer gegen Unfälle viel mehr als Segelschiffe gefeit sind. Die Verluste von Dampfern, die den Hauptländern Europas und der Vereinigten Staaten angehören, betragen nur 1,81 Prozent der Zahl und 1,14 Prozent des Tonnengehalts; die Verluste der Segelschiffe erreichen 4,18 Prozent der Zahl und 3,98 Prozent des Tonnengehalts.

an der gestrigen Kunstleistung: die musikalische Sicherheit, die verständige Diktion und eine vorzügliche Behandlung des Organs, so daß kaum je eine Übertreibung im Ausdruck hörte. Andererseits aber erscheint die Stimme — von einigen hübschen kernigen Tönen in der mittleren Tenorlage abgesehen — nicht weich, nicht biegsam, nicht vielfarbig genug, um dem Vortrag jenen echten lyrischen Schwung zu leihen, durch welchen gerade eine Rolle wie George Brown erst volle Geltung gewinnen kann. Auch dem Spiel und Auftreten des jungen Sängers mangelt für diese Partie noch die rechte Gewandtheit, fast könnte man sagen: die Anmut, etwas von dieser hinreichenden Liebenswürdigkeit, wie sie beispielsweise Herrn Raval als George Brown zu entfalten wußte. Mit der berühmten Ausruf-Arie: „O, welche Lust, Soldat zu sein“, ließ Herr Jörn ziemlich fähl. Die Cavatine und das Duett mit Anna im 2. Akt hoben sich durch wärmere dramatische Belebung wirkungsvoller hervor. Fast man alles dies zusammen und nimmt hinzu den besonderen Timbre der Stimme und einen gewissen trockenen Humor, den Herr Jörn hier und da im Dialog hindurchschimmern ließ, so muß man sich fast fragen, ob Herr Jörn nicht eigentlich viel mehr Anlage zum Tenor-Vuffo besitzt: vielleicht würde er als solcher die Welt — die Bühnenwelt — erobern. Als lyrischer und Spiel-Tenor dürfte ihm das nur sehr schwer gelingen. Neben Herrn Jörn fand Fräulein Robinson als Anna allseitige Anerkennung: ihre Stimme scheint neuerdings an Frische und Fülle und an Freiheit der Tongebung noch gewonnen zu haben. Fräulein Schwartz sang als „arme Margarete“ ihr Spinnlied mit angemessenem Ausdruck. Maske, Haltung und Bewegungen könnten wohl noch etwas greifenhafter sein: behauptet doch George Brown, daß er diese Margarete schon in seiner Kindheit als eine „ganz alte, uralte Frau“ gekannt habe.

Die übrige Besetzung ist die gleiche geblieben wie früher. Geblieben ist auch die etwas klähe Behauptung auf dem Theaterzettel, daß der Text der Oper „von Franziska Elmenreich“ sei. Diese weiße Dame kann doch höchstens die Übersetzung oder eine Bearbeitung für die deutsche Bühne geliefert haben. Der famose Text ist noch immer — wie dies gelegentlich der Festspiel-Vorstellung bereits an dieser Stelle angemerkt wurde — frei nach Walter Scott von E. Scriver. Ehre, dem Ehre gebührt.

O. D.

Sport.

* Paris, 24. September. Nach einer Meldung hiesiger Sportblätter wird in Bilkeneue der Bau eines Autodroms geplant, welches 25 Ovale umfassen soll.

* Ein amerikanischer Rekorddritt. Ein Soldat des 8. Staaten-Kavallerie-Regiments namens Davis ist, wie aus New York gemeldet wird, nach einem neununddreißigtägigen Ritt in Weltweit eingetroffen und damit als Sieger aus dem von der Armeeleitung veranstalteten großen Versuchsdritte über 3200 Kilometer hervorgegangen. Acht ausgehauene Kavalleristen nahmen an dem Ritt teil. Die Pferde wurden von 50 zu 50 Kilometer gewechselt. Die von dem Kriegsministerium vorgesehene Zeit für die Zurücklegung der Distanz betrug 45 Tage.

Kleine Chronik.

In Koblenz erschoss sich ein Sergeant der 8. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 68 in dem Kasernement. Er war kürzlich wegen Beleidigung einer Feldwebelsfrau bestraft worden und soll neuerdings eines Verbrechens gegen die Sittlichkeit schuldig gemacht haben.

Durch Gasvergiftung kam in Elberfeld die 65 Jahre alte Frau des Händlers Wälder zu Tode. In der Wohnung der Frau war der Gummischlauch schadhaft geworden, der Gas zu einem Kocher leitete. Als abends der Mann nach Haus kam, fand er seine Frau tot vor.

An dem Hofsofen der Juche Kaiserstuhl II in Dortmund wurde die Leiche eines Unbekannten gefunden. Es handelt sich offenbar um einen Obdachlosen, der sich in den Anlagen zum Schlafen niedergelassen hatte und infolge Einatmung giftiger Gase gestorben ist.

In dem Gleve benachbarten Ronland brannte das Gehöft des Outbesizers Jülich nieder. Haus und Mobiliar, sowie die Stallung mit zwölf Stück Rindvieh wurden ein Raub der Flammen.

Die Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen vormals Eppe u. Buxbaum A.-G. in Augsburg verbreitet in Ober- und Niederbayern eine gedruckte Geschäftsempfehlung, die am Schlusse den Satz enthält: „Die Firma ist christlich, unser Herr Buxbaum ist Katholik“. Und im evangelischen Mittelfranken kurlert dasselbe Schriftstück mit der Schlussbemerkung: „Die Firma ist christlich, unser Herr Eppe ist Protestant“. Offensichtlich ist dafür Sorge getragen, daß in der Fabrik keine katholische Drehmaschine mit einem protestantischen Triebwerk versehen wird.

Aus dem Berliner Schulleben erzählt die „Tägl. Rundsch.“: Ein sechsjähriger, eben eingeschulter Bursche kommt zu spät zum Unterricht. Der Rektor empfängt ihn an der Treppe: „In welche Klasse gehörst du?“ — „Weiß ich nicht!“ — „Wie heißt denn dein Lehrer?“ — „'n Lehrer hab' ich nich — mir lern' 'n Mädchen!“ (Soll heißen: Ich habe bei einer Lehrerin Unterricht!)

Die Gerichtsbehörden von Chambery haben die italienischen Grenzbehörden davon verständigt, daß die Mörder der Madame Fougère über die Grenze geflüchtet sind. Die Gesellschaft der Ermordeten wurde von dem Tode ihrer Herrin in Kenntnis gesetzt. Wie es heißt, machte sie der Polizei wichtige Mitteilungen. Ein Goldarbeiter, der unter dem Verdachte steht, mit den Mördern unter einer Decke zu stehen, ist mit seiner Gemahlin, unbekannt wohin, abgereist.

Zwischen Riacha und Ugra (Gouvernement Tomsk) stehen sämtliche Wälder in Brand. Das Feuer bedroht die Telegraphenleitung.

Die Schiffsahrtsgesellschaft Chargeurs Rennis hat ein Telegramm aus Aden erhalten, welches berichtet, daß sämtliche Passagiere und Mannschaften des als verloren geglaubten Dampfers „Admiral Gedon“ glücklich in Aden eingetroffen sind. Der Dampfer wurde von einem heftigen Sturm überrascht, während an Bord Feuer aus-

gebrochen war. Er mußte den Kurs ändern und an die arabische Küste flüchten, wo er schließlich sank, während Passagiere und Mannschaften von einem russischen Dampfer gerettet wurden.

Wie aus Wiener ärztlichen Kreisen mitgeteilt wird, ist dort ein Doktor der Medizin gezwungen, um sich und seine Familie vor dem Hunger schützen zu können, einen untergeordneten Posten in einer Breitsäge anzunehmen.

Lezte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kompanie.

Berlin, 25. September. Die „Post“ meldet aus Rom: Kardinal Rampolla legte alle Ämter bis auf das des ersten Erzpriebers am St. Peter nieder, um sich den Arbeiten an einem großen Geschichtswerk zu widmen. — Dasselbe Blatt berichtet aus London: Der von den türkischen Behörden gegen den Korrespondenten der „Daily Mail“ in Konstantinopel erlassene Ausweisungsbefehl wurde auf Verwendung des britischen Botschafters zurückgenommen. — Der „V. L.-A.“ schreibt aus Paris: Einer Meldung der „Patrie“ zufolge sind angeblich in Marzelle 4000 Mann, mit Kriegsmaterial und Proviant für ein halbes Jahr versehen, zur Einschiffung nach Kreta bereit, wo sie weitere Befehle erwarten sollen.

Berlin, 25. September. Einer der Hauptredakteure in der neuen Bewegung, Hauptmann Kobakowitsch, hat gegen den Zusammentritt des Gerichtshofes protestiert, indem er behauptete, das Urteil sei schon vor dem Zusammentritt genau vorgezeichnet gewesen. Der Gerichtshof sei deshalb befangen.

Depeschenbureau Gerold.

Berlin, 25. September. Nach einer Belgrader Depesche wird durch die bisherigen Aussagen der verhafteten Offiziere bestätigt, daß in fast allen Garnisonen der inkriminierte Aufruf verbreitet. Später aber vernichtet wurde. Die Offiziere weigern sich bis auf einen, die Namen der höheren Offiziere zu nennen, die den Aufruf mitunterzeichnet haben. Dieser eine Offizier belastet namentlich den General Magdalenski, der heute verhaftet werden soll. Einige der Offiziere erklärten, die Ermordung des Königs Alexander sei eine patriotische Tat gewesen, sie hätten sich jedoch durch das spätere Verhalten der Offiziere verlezt gefühlt. — Der Friedens-Kongress in Rouen befaßt sich in seiner heutigen Sitzung mit politischen Fragen. Dem „Local-Anzeiger“ zufolge wurde eine Resolution zugunsten der Armenier, sowie ein Beschluß über die Venezuela-Affäre, in der das feindselige Verhalten der deutschen und englischen Kriegsschiffe bedauert wird, angenommen. Die Annexionierung von Transvaal wurde auch von den anwesenden Engländern als der internationalen Gerechtigkeit widersprechend bezeichnet.

London, 25. September. Sir Campbell Bannerman hielt gestern in Claquat eine längere Rede über die Zollfragen. Er bekämpfte die Chamberlain'schen Pläne auf das heftigste und erklärte, die Regierung sei nach wie vor Anhängerin des Protektionismus, obgleich das Land hiervon nichts mehr wissen wolle. Wenn auch Chamberlain gegangen, so sei doch Balfour geblieben, um das Land vorzubereiten, bittere Pillen zu schlucken.

wh. Zimmerstraße (Weg. Kassel), 25. September. In Vorken bei Zimmerstraße mütet seit heute früh Großfeuer. Bis 8 Uhr sind vier große Bauernhöfe mit sämtlichen Nebengebäuden in Flammen aufgegangen.

hd. Trier, 25. September. Infolge Zusammenstoßes eines fliegenden Gerüsts stürzten mehrere

Arbeiter in die Tiefe. Einer war sofort tot, zwei andere wurden schwer verletzt.

wh. Berlin, 25. September. Der „V. L.-A.“ schreibt aus Essen a. d. Ruhr: Fährlich stürzte heute gegen die „Essener Volkszeitung“ Strafantrag wegen Beleidigung, wurde jedoch von der Essener Staatsanwaltschaft abgewiesen. — Die „Bosnische Zeitung“ meldet aus Slawentitz: Hier starb der Tuberkuloseforscher Geheimrat Sanitätsrat Goetsch, der zuerst die physikalisch-diätetische Behandlung Lungenkranker mit den Tuberkulin-Behandlungen kombinierte. — Die „Bosn. Bztg.“ meldet aus Freiburg: Medizinalrat Würth, der älteste praktizierende Arzt Deutschlands, ist im Alter von 98 Jahren gestorben. — Dasselbe Blatt berichtet aus Hamburg: Wärschky, der Redakteur des sozialdemokratischen „Hamburger Echo“, wurde wegen Majestätsbeleidigung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. — Auf der Pulverfabrik Vornitz flog ein Körnerwerk in die Luft; ein Arbeiter wurde getötet. — Das „V. L.“ meldet aus Jena: Der bekannte Physiker Professor Ernst Abbe, Leiter der optischen Werkstätten Karl Zeiß, ist von seinem Posten zurückgetreten. Sein Nachfolger ist Doktor Czapski.

hd. Berlin, 25. September. Bei der neuen photographischen Gesellschaft ist man umfangreichen Diebstählen auf die Spur gekommen. Es handelt sich um die Entwendung von Photographien, Bildern und Aufnahmepostkarten, der sich etwa 20 Arbeiterinnen schuldig gemacht haben.

hd. Berlin, 25. September. Aus Paris meldet das „Berliner Tageblatt“: In der Mordgeschichte von Nizles Bains ergab die gerichtliche Obduktion der beiden Opfer nicht Erfindung, sondern Vergiftung als Todesursache. Die Läder, welche den Opfern auf Nase und Mund gepreßt worden waren, sind mit markotischem Gift getränkt gewesen. — Die Polizei in Lyon verhaftete gestern als des Mordes verdächtig in einem vornehmen Hotel einen Mann, der sich Vincent nannte, in Wirklichkeit jedoch ein Graf G. L. sein soll. Derselbe hatte viele Schmuckstücke und einen Revolver bei sich. Auf seinen Visitenkarten bezeichnete er sich als päpstlicher Kammerer. Es ist jedoch noch nicht festgestellt, ob diese Verhaftung mit der Mordtat in Verbindung steht.

hd. Stuttgart, 25. September. Heute nacht ist Dr. Ailian Steiner gestorben. Er hatte sich vor einiger Zeit einer Operation unterzogen, die glücklich verlief. Der Tod trat infolge eines Schlaganfalles ein. Der Verstorbene darf als einer der ersten Finanzkapazitäten Württembergs gelten. Unter seinen Auspicien ist eine ganze Reihe von großen industriellen Unternehmungen ins Werk gerufen worden. Er gehörte dem Aufsichtsrat der Vereinsbank der Badischen Anilin- und Sodafabrik, der Pulverfabrik Rothweil, der Geislinger Metallwaren-Fabrik als Vorsitzender an.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt.

Frankfurter Börse. 25. September, mittags 12½ Uhr. Kredit-Aktien 201, Diskontokommandit 180.80, Staatsbahn 138.10, Lombarden 16.80, Laurahütte 227.50, Bodener 182.70, Eisenbahnen 194.50, Harpener 180. Tendenz: fest.

Wiener Börse. 25. September. Österreichische Kredit-Aktien 686.50, Staatsbahn-Aktien 648.50, Lombarden 70, Marknoten 117.47. Tendenz: fest.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Teil: G. Röhrbein; für die Anzeigen und Bekanntmachungen: H. Bornau; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Aus Kunst und Leben.

* Im Salon Altuarus ist das geschmackvolle Ensemble neuerdings wieder durch eine Reihe beachtenswerter Werke ergänzt worden. So hat die Kleinkunst dort durch eine weitere Anzahl reizvoller Plaketten und Medaillen neuen Zuwachs erhalten. Es ist sehr anzuerkennen, daß dieser Kunstzweig hier die verständnisvolle Unterstützung eines rührigen Kunsthändlers erfährt; sind doch gerade dem Sammler, der nicht über größere Mittel verfügt, in diesen herrlichen Gassen und Prägungen die geeignetsten Objekte zu einer vornehmen Sammlertätigkeit, wie sie beispielsweise ein Goethe schon in dieser Richtung eifrig ausübte, geboten. Tatsächlich scheint sich jetzt hier einiges Interesse für diese Sache zu regen, zumal es Herr Altuarus verstanden hat, durch geeignete Rahmungen auch diejenigen Kunstfreunde zu ziehen, die es für notwendig halten, daß ihre Kunstgegenstände auch von anderen gesehen werden und nicht etwa in einem Schubfach einen Dornröschenschlaf schlafen oder dort nur des Besitzers harren, um ihre Reize zu entziffern. Die Großkunst ist durch ein prächtiges Bild von Bartels, drei kräftig gefärbte, holländische Fischermaiden am Strande, bereichert worden. Aber in der Fülle der Gesichte haben wir auch wieder auf eine kleine Kollektiv-Ausstellung von etwa einem Dutzend Landschaften des Weimarer Professors Berthold Paul Förster. Es sind Freiluftbilder im guten Sinne des Wortes, nicht von jener übertriebenen Art, welche den Sonnenschein fast wie Mehlstaub gelagert erblickt und die Schatten wie pures Ultramarin. Nein, durch diese Bilder flutet wirklich die reine, durchsichtige Luft und das Licht des Himmels. Aber was sie uns besonders wert macht, ist der Umstand, daß sie mit den Augen des Malers nicht nur allein, sondern auch mit den Augen des Poeten gesehen sind. Ob das Motiv so reizvoll und idyllisch, wie in dem Bilde „Unter Bäumen“ sich darbietet, auf dem der Pollender seine Blütenschirme ausbreitet und am Baune die Weissen blühen, ob in einem anderen sonnenbestrahlten, arme Hänschen sich wie schubbedürftig an einen hohen, bunten farbenen Walddeshang lehnen, ob vor einer reizvollen Baum- und Hüttenlandschaft in kräftigem Kontraste ein gelbes Erntefeld und eine grüne Wiese sich wie breite Bänder quergehen, über Feldbreiten hinweg sich eine schlichte, aber dennoch interessante Wiesenlandschaft auftritt, der Eittersberg bei Weimar sich breit hin in die Sonne lagert, oder um düstere Nadelwälder des Thüringer Waldes die letzten Wolken eines

abziehenden Regenschauers hinflattern, es ist alles mit liebevollen Augen gesehen und mit einer gediegenen Technik wahrheitsgetreu gegeben. Es ist gewiß kein Zufall, daß Professor Förster (von dem wir übrigens nächstens eine Novelle zur Veröffentlichung bringen) auch ein feiner Poet ist. Hier ergänzt sich das eine mit dem anderen in der glücklichsten Weise. Die herrlichen Bilder werden dem verständigen und sinnigen Beschauer manches sagen, ganz wie dies die prächtigen Landschaften Palmis aus München tun, deren hoher, künstlerischer Wert dem oberflächlichen Beschauer, der diese grauen Landschaften dort an der Wand hängen sieht, schwerlich ganz aufgeht, so daß er sich vielleicht verwundert fragt: Wie kommt dort die so einfache, dunkle Landschaft zur großen, österreichischen Staatsmedaille?

* Professor Behring spricht heute beim Naturforscher- und Arzteitag in Kassel über die Entstehung der Lungenschwindsucht und Tuberkulose. Seine Ausführungen sind schon vorher bekannt geworden, enthalten jedoch nichts besonders Neues oder Epochenmachendes, was man eigentlich erwartet hatte. Er sagt u. a., daß der viel zitierte Greiswalder Stabsarzt, ganz wörtlich genommen, durchaus recht mit seinem Ausspruch habe: „Ein bißchen Tuberkulose ist jeder von uns.“ Als Schutzmittel gegen die Tuberkulose sieht Behring die Impfung an, doch gesteht er ein, daß augenblicklich in dieser Beziehung noch nichts Positives geschaffen worden ist. Zur Bekämpfung der menschlichen Tuberkulose in dem Sinne, daß wir noch nicht infizierten Individuen Tuberkuloseimpfung verleihen und bei den schon infizierten die Prognose auf einen günstigen Ausgang verbessern, sagt er, bieten sich uns, so weit ich bis jetzt erkennen kann, zwei wesentlich verschiedene Methoden dar, die isopathische Immunisierung und die Antikörperbehandlung. Ich habe nicht den geringsten Zweifel, daß ebenso wie beim Rinde, so auch beim Menschen eine isopathische Immunisierung durch Einführung von relativ unschädlichem lebenden Tuberkulosevirus möglich ist. Die Verwirklichung dieser Möglichkeit liegt aber noch weit im Felde, auch wenn wir überhaupt auf sie in der Praxis zurückgreifen wollten. Unter feinen Umständen ist zur isopathischen Menschen-Immunisierung mein Minderimpfstoff verwendbar. Günstig stehen die Aussichten für einen baldigen Beginn menschlicher Tuberkulose-Immunisierungen, wenn meine immer zuverlässiger werdende Hoffnung eintreffen sollte, daß die Milch hochimmunisierter Kühe Schutzstoffe enthält, die mit Erfolg auf den Menschen übertragen werden. Nach ander-

weitigen Erfahrungen hält zwar der durch Immunmilch bewirkte Tuberkuloseimpf nicht lange vor; aber dann sind wir auch noch nicht am Ende unserer Kunst; dann bleibt immer noch der Weg übrig, zu gleicher Zeit das lebende Virus mit den Antikörpern zu verabreichen, ein Weg, der bei der Bekämpfung anderer Seuchen schon mit Erfolg beschritten worden ist. Doch das sind vorläufig bloß Hoffnungen, und ich will nicht unterlassen, ausdrücklich hinzuzufügen, daß nach wie vor alle brieflichen Bitten um ein Tuberkulosemittel für den Menschen unerfüllt bleiben werden, so lange als ich nicht öffentlich erklärt haben werde, daß meine Voruntersuchungen darüber abgeschlossen sind. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß Behring im Gegensatz zu Koch die Artverschiedenheit der menschlichen und tierischen Tuberkulose-Erreger leugnet. Die Rinder-Tuberkelbazillen seien sehr wohl schädlich für den Menschen; die Rinder seien also auf jeden Fall vor dem Genuß von tuberkelbazillenhaltiger Milch zu schützen, mögen die Tuberkelbazillen vom Menschen oder vom Rind herkommen.

* Verschiedene Mitteilungen. „Diebesmännchen“, Lustspiel in drei Akten von Kurt Kraay und Freiherrn v. Schlicht, hatte bei der Uraufführung im Residenz-Theater zu Köln stürmischen Erfolg, namentlich beim dritten Akt. Die Autoren und Darsteller wurden nach jedem Akt immer wieder hervorgejubelt.

Der Kongress der Association litteraire artistique wurde gestern in Weimar in Gegenwart der Großherzogin eröffnet. Die Versammlung liegt an den Gräbern Goethes und Schillers Kränze niederlegen.

Der frühere Reichstagsabgeordnete Valance will aus seiner in der Nähe von Milhausen, in Pfalz, gelegenen schönen Besitzung ein Sanatorium für Lungenkranke herrichten, zu welchem Zwecke er noch 400 000 M. zur Verfügung stellt.

Aus einer interessanten Statistik des „Cri de Paris“ geht hervor, daß von allen Einwohnern der europäischen Hauptstädte der Pariser am wenigsten Raum zur Verfügung hat. In Paris zählt man einen Einwohner auf 25 Quadratmeter der Stadtoberfläche, in Berlin und Rom auf 30 Quadratmeter, in Kopenhagen auf 50 Quadratmeter, in London auf 65 Quadratmeter, in Dresden und Amsterdam auf 85 Quadratmeter. Dann folgen Hamburg und Wien mit 100, München mit 154 und Budapest mit 298 Quadratmeter pro Einwohner.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = $\mathcal{A}$ 20.40; 1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lei = $\mathcal{A}$ 0.80; 1 Österr. fl. i. G. = $\mathcal{A}$ 9; 1 fl. S. Whrg. = $\mathcal{A}$ 1.70; 1 Österr.-ungar. Krone = 0.86; 1 fl. holl. = $\mathcal{A}$ 1.70; 1 skand. Krone = $\mathcal{A}$ 1.35; 1 alt. Gold-Rubel = $\mathcal{A}$ 2.80; 1 Rubel, alt. Kredit-Rubel = $\mathcal{A}$ 2.16; 1 Peso = $\mathcal{A}$ 4; 1 Dollar = $\mathcal{A}$ 4.80; 7 fl. schweiz. Whrg. = $\mathcal{A}$ 12; 1 Mk.-Bk. = $\mathcal{A}$ 1.50; 100 fl. Österr. Konv.-Münze = 100 fl.-Whrg. — Reichsbank-Disconto t

[illegible]



J. BACHARACH

4 Webergasse 4.



P. P.

Hierdurch gestatte mir um gefl. Berücksichtigung meiner Schaufenster zu bitten.

Hochachtend

J. Bacharach.

Heute Ausgestellt:

Maulwurffarbene

und

Herbst-Neuheitendunkelbraune

in

Kleider- und Blousenstoffen,

Jackets, Blousen u. Jackenkleidern.

Maulwurf-

und

Pelze.

Skunks-

Wiesbadener Männergesang-Verein.

E. V.

Sonntag,
27. September 1903:

Herrentour

nach

Trechlingshausen, Morgenbachthal, Jägerhaus, Schweizerhaus, Burg Rheinstein, Ahmannshausen (daselbst Mittagessen in der Krone). Abfahrt 8⁰⁰ Uhr Morgens Rheinbahnhof. Inaktive Herren, die sich beteiligen wollen, sind gebeten, sich bis Samstag Mittag 1 Uhr bei W. Stillger, Hafnergasse 16, zu melden. Frühstück und Biederbacher mitbringen. F 369 Die Vergnügungs-Commission.

Geräucherte
Bücklinge, Sprotten, Flundern, Aale, Lachs
empfiehlt täglich frisch 2377
J. C. Keiper,
52 Kirchgasse 52.

Rechte
Frankfurter Würstl,
täglich frisch,
Neue Kaiserlinsen
empfiehlt 2292
G. Becker,
Telefon 2558. Biemard-Ring 87.

Teltower Rübchen
empfiehlt
Peter Quint, Marktstraße 14.

Frankfurter Würstchen stets frisch,
Neues Sauerkraut à Pfd. 8 Pf.,
Neue Gurgurken à Pfd. 60 Pf.,
Neue Salzgurken à St. 4 Pf.,
Neue Linsen von 15 Pf. an
empfiehlt

Ph. Lieser,
Oranienstraße 52, Gde Goethestraße.
Haupenleim
frisch zu haben bei
Drogerie „Sanitas“, Mauritiusstr. 8.
Elektrische Sellenanlagen und Haus-
telephone legt sichgemäß und billig an
H. Melior, Oranienstr. 3, Bort.

Buchführung.
Durchaus erfahrener Kaufmann u. Handelslehrer erteilt gründl. prakt. Unterricht i. d. einf. doppelt. u. amerikan. Buchführung, Handelscorrespondenz, Buchstempel, kaufm. Rechnen etc. Derl. bildet a. Herren, b. i. Beruf wechseln u. Buchhalter werd., ferner Dam., d. d. Beruf e. Buchhalt. ergr. wollen, perf. ausb. Nur Einzelunterr. Dauer d. Unterr. wenn gar keine kaufm. Vorkenntn. vorh., nur 2-3 Mon. b. vollkommen perf. Ausbilduna. Beste Unterrichtsresultate, d. durch viele dies. Referenzen bewiesen werden können. Nach erfolgter Ausb. a. Erlang. v. Stellenungen unentgeltlich behülflich. **Mäßiges Honorar, keine Vorauszahlung.** Näh. zu erfragen bei

Willi. Sauerborn, Handelslehrer,
Wörthstraße 4, 3.
Viele Herren u. Damen, die ich ausgebild., sind in angef. Geschäften u. erst. Firmen tätig. Außer solchen, d. ein gering. Gehalt bez., bef. ich unter m. dies. Schülern auch mehrere, die ohne Kenntn. i. d. Buchführung bei mir eintraten (ihre Adressen können a. Referenz angegeben werden) u. schon nach 2- bis 3-monatl. Ausbildung Buchhalterstellen mit einem Anfangseinkommen von M. 120.— bis 160.— erhielten, die sie zur vollsten Zufriedenheit ihrer Chef's befrieden.

Eine tüchtige Pianistin (Zeugn.-Prädikat „sehr gut“) wünscht vom 1. Oktober an in nur geb. Familien zu unterrichten, pro St. M. 2.50, Näheres im Tagbl.-Verlag. Qb

Bekanntmachung.

Das Haus Tannusstr. 37 (29,35 Ruthen), taxiert zu M. 175,000, soll dem Meistbietenden auf der Immobilien-Versteigerung vom 17. d. M. zum Preise von M. 160,000 zugeschlagen werden, falls bis Montag, 28. d. M., mittags 12 Uhr, kein Nachgebot eingelegt worden ist. Nachgebote werden von M. 1000.— an im Rathaus, Zimmer Nr. 44, bei Herrn Sekretär Grünthaler entgegengenommen.

F 483

Louis Walther's Erben.



Uhren und Goldwaaren

in großer Auswahl.

2083

Verkauf und Reparaturen zu den billigsten Preisen unter Garantie.

H. Theis, Uhrmacher, Moritzstraße 4.

Offerte frisch geschossene
Waldhasen.
Joh. Geyer II.,
Wild- und Geflügelhandlung,
Grabenstraße 34. — 369 Telefon 369.

Prachtv. Tischweine
1900r **Bodenheimer** Flasche 50 Pf., bei 18 Fl. à 45 Pf.
1900r **Trabener** Fl. 55 Pf., bei 18 Fl. à 50 Pf.
1900r **Gelsenheimer** Fl. 70 Pf., bei 18 Flaschen à 60 Pf.
wie sie meine Konkurrenz kaum bietet, für ihre Preislagen aussergewöhnlich voll, kräftig und angenehm im Geschmack. 2296
Man prüfe u. vergleiche
Wilh. Heinr. Birk,
Ecke Adelheid- u. Oranienstrasse.
Bezirks-Telefon No. 216.

Landmannsfreude
ist die beste Kartoffel der Gegenwart. Proben werden sofort zugelandt. Bestellungen für den Winterbedarf nehme jetzt schon entgegen.
Chr. Knapp, Schierkeinerstraße 22.
Telephon 3129.

Geschäfts-Aufgabe Gust. Schupp Nachfolger,

Taunusstrasse 39.

Teppiche,
Läufer,
Möbel etc. Büffet.

Da noch grosser Vorrat, speziell in
wird der Ausverkauf auf wenige Tage verlängert.

Teppichen,

Alkohol-Gegner-Bund.
Sonntag, den 27. Sept., Nach-
mittags 3 Uhr: Mitglieder u. Gönner-
freunde treffen sich beim Fußball-Platz
auf dem Exerzierplatz an d. Schierkestr.
Abends 8 Uhr im alkoholfreien Restaurant,
Friedrichstraße 18, 1. Schilbert Herr Otto
Dietrich seine Spreewald-Randverübung
beim 6. Garde-Reg. a. F. und wird hierbei
praktische Erfahrungen mitteilen, welche be-
sonders für Rekruten wertvoll sind.
Gäste willkommen.

Trotz Aufschlag aller

Bürstenwaren

verkauft noch zu alten Preisen:
Bodenbesen, garant. reine Borsten,
mit Stiel, 95 Pf.
Sandbesen v. 85 Pf. an, **Schubber** mit Stiel
15 Pf., **Scheuerbürsten** v. 10 Pf. an, **Reider-
bürsten** v. 80 Pf., **Wischbürsten**, reine Pferde-
haare, von 50 Pf. an, **Zahnbürsten**, keine
Borsten verliert, antiseptisch, von 80 Pf. an,
sowie alle anderen Bürstenwaren, Seifen, Bürste,
Pais- und Putzartikel z. billigen. 2291
M. O. Gruhl, vis-à-vis M. Schneider.

Für Reiter und Radfahrer
empfehle ich diese vollkommenste**Unterhose**

D. R. P. 73459

Vorderansicht

völlig nahtlos,



vorzüglicher Sitz.

grösste Dauerhaftigkeit,
vorrätig in versch. Stärken. 2370**L. Schwenck,**
9 Mühlgasse 9,
Strumpfwaren u. Trikotagen.**Nicht zu übersehen
electrische Klingel-Anlagen.**Uhren und Goldwaren liefert gut und billigst
Kirchgasse No. 13, 1. Etage.**Wilh. Mesenbring,**

Uhrmacher. 1286

Galster's
Cheruskenträger
Eine Wohlthat!
beliebte Herren,
f. Kegler, Reiter,
Turner, Rad-
fahrer etc. etc.
Freiheit des
Rückgrates,
frei beugende
Bewegung!
Dieser solide,
bequeme
Hosenträger
ist stets vorrätig
bei 1287

M. Bentz.2 Nengasse 2, an der Friedrichstrasse.
12. Ellenbogengasse 12.
Telephon 341.

Von meinen sorgfältigst ausgewählten
Deutschen Cognacs!
empfehle als besonders preiswerth und
anerkannt vorzüglich:
Marke ***, Silber-El., à Mk. 2.50 p. 1/2 Fl.
Marke ****, Gold-El., à Mk. 3.50 p. 1/2 Fl.

Selbst abgefüllte 2378
Aechte französische Cognacs!
à Mk. 8, 5.50, 4, 5, 6, 7, 8 p. 1/2 Fl.
Original-Abfüllungen billigt.
Sämtl. Marken auch in halben Flaschen.
J. Rapp Nachfolger
(Inh.: Oscar Roessing)
Weinhandlung und Delicatessen-Geschäft,
nur: Goldgasse 2.

Eiertartoffeln,

anerkannt feinste und haltbarste aller Speise-
und Tafelartoffeln für den Winterbedarf, hell-
gelblich, mittelstark, feinkörnig, ohne tiefe Augen,
mehrfach und hart im Geschmack, zu jedem Gericht
geeignet, sowie speziell zum Rösten und zu Kartoffel-
salat besser verwendbar wie die schwer verdaulichen
Mäusartoffeln, offerirt für Oktober lieferbar
(Nachproben schon jetzt erhältlich)

C. G. W. Schwante Nachf.,

Telephon 414,

Schwalbacherstr. 43, gegenüber der Bäckerei.

Hotel-Restaurant „Zum Friedrichshof“.

Dente Freitag Abend:

Militär-Concert,ausgeführt von der Kapelle des Inf.-Regts. No. 80 unter persönlicher Leitung des
Herrn Kapellmeisters Gottschalk. 2449**Den Eingang****moderner Damenkleiderstoffe**

in den neuesten Geweben

für Herbst und Winter

erlaube ich mir höflichst anzuzeigen. 2350

G.H. Lugenbühl

Inh.: Carl Wilh. Lugenbühl.

Sämmtliche Badenser Wiesbadens

werden behufs Gründung eines

Badenser-Vereinszu einer Besprechung auf Samstag, 26. Sept., Abends 9 Uhr, in das Nebenzimmer des Restaurants
Sohrenjohann, Weststrasse 15, freundlichst eingeladen.

Um zahlreiches Erscheinen bitten

Mehrere Badenser.

Geschäfts-Verlegung.Meiner verehrl. Kundschaft und Nachbarschaft beehre ich mich hiermit anzuzeigen, daß ich
vom 27. d. M. ab mein**Colonialw., Wein- und Delicatessen-Geschäft**

von Seerobenstraße 19 nach

Emserstraße 54, Ecke Seerobenstraße,

verlegt habe.

Es ist mein Bestreben, nur La Baare zu führen und hoffe ich, das mir bis jetzt geschenkte

Vertrauen auch auf meine neuen Lokalitäten übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Aug. Klapper.**Bürgerliche****Wohnungs-Einrichtungen.**

Große Auswahl! 20 Musterzimmer!

Specialität: Braut-Anstaltungen.

Einzeln möbeldrucke für Zimmer und Küche
zu sehr billigen Preisen.

Gegen Baar! Auf Theilzahlung!

J. Wolf, Wiesbaden,

Friedrichstraße 33, 1. Stock.

Ecke Neugasse.

Rich. Wehle, 10 Friedrichstr. 10.

Telefon 3131.

Großes Lager

Beleuchtungskörper jeder Art

für Gas- und elektr. Licht.

!! Nur neue Modelle !!

Ich bitte um Besichtigung meiner Ausstellung. — Billige Preise.

Als vorzüglichsten Brand für Kachelöfen und
Regulir-Füllöfen empfehle ich:**Nicht backende,
russfreie, halbfette Nusskohlen**

Korngröße I u. II.

von den besten Hagerzechen zu billigstem Preise. 2392

Th. Schweissguth, Brenholz-Handlung,
Nerostrasse 17. Kohlen-, Coks- u.
Telefon 274.**Nachtlampen**

in Glas und Porzellan, mit schönen Decoren,

mit

Sternbrenner mit **Ampeallampen**

25 Pf., 35 Pf., 40 Pf., mit gutem Randbrenner

45 Pf., 50 Pf., 50 Pf.

75 Pf., 85 Pf., Ferner:

100 Pf. **Armlampen,**etc. **Boudoirlampen**Bitte die Ausstellung in meinem Schaufenster
zu beachten. 2099**Kaufhaus Führer,**
Kirchgasse 48.

Neuer, garant. reiner

Bienenhonig

90 Pf. p. Pfd. ohne Glas. 2454

F. A. Dienstbach, Herderstr. 10.**Glajur-Glanzfärb.**

Diese ausgezeichnete Fußbodenfarbe vereinigt
in sich die Vorzüge, die man an eine ganz vorzüg-
liche, in jeder Beziehung tadellose Fußbodenfarbe
stellt, nämlich: Größte Haltbarkeit, schnelles
Trocknen, spiegelblankes Aussehen und
leichte Streichbarkeit. Sie hat eine härtere
Deckkraft als Ölmalerei und trocknet in 3-4 Stunden
absohrt unter höchstem Glanz, ohne nachzu-
leben. 1 Kilo reicht für 15 qm. Boden. Eben-
so gut eignet sich diese Farbe auch zum Anstrich
für Haus-, Küchen- und Gartentische etc.
Bewirkt jeder Verbraucher von Farben
sein Geld, der wegen Erbsparnis von wenigen
Pfennigen billige und dabei geringe
wertige Farben kauft.

Vorrätig in Patentbotteln, die gleichzeitig als
Farbstoff dienen, von 1 Kilo Inhalt à Mk. 1.70,
in 6 Literbotteln nur in der Drogerie von**Wilh. Heine, Birek,**

Seitstr. 216,

Ecke Kranen- und Adelheidsstrasse.

la Parket- und Linoleum-Wachs,

weiß und gelb, 1/2 Kilo. Dose 90 Pf.

Besonders ausgezeichnet durch hohen und
andauernden Glanz, Haltbarkeit und Ein-
fachheit im Gebrauch, dabei hergestellt aus
besten Materialien.**la Stahlspäne**

1/2 Pfd. 25 Pf., 1/2 Pfd. 50 Pf.

Präpariertes Fußbodenöl, Liter Mk. 1.—.

rasch trocknend, ohne nachzulieben,
speziell präpariert für abgelaufene Fußböden,
Treppen, Parquet etc.

Grosses Lager aller Fußboden-Artikel,

als: Leinöl und Leinölfirnis,

Terpentinöl, Zement,

Siccativ, alle Sorten Pinsel und

Ölfarben in allen Nuancen.

binnen wenigen Stunden trocknend, ohne
nachzulieben.

Glanzbronz, Bronzetinktur.

Porzellan-Emailfarbe Ko. Mk. 1.70,besser als weiße Emailfarbe, in allen Nuancen
vorrätig.meist in weiß verwandt, verleiht jedem damit
gefirten Gegenstand ein porzellanartiges
Aussehen und wird als eleganter Anstrich für
Küchen, Badzimmer etc. empfohlen. 2379**Linsen, neue,**

das Grösste und Schönste was geliefert wird,

per Pfd. nur 25 Pf.

Sauerkraut 10 Pf.**Aechte Frankfurter Würstchen.**

stets frisch, per Stück 17 Pf. 2455

F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10.**Trink-Cier**

täglich zu haben.

Raff. Geflügelzucht,

Rindstr. 8, B. rechts.

Bettunterlagen

und

sämtl.

Artikel

für die Wochenstube und zur

Krankenpflege; Verband-

watten, Irrigateure etc. etc.,

nur beste Qualitäten,

kauft man sehr vorthellhaft

Drogerie Otto Lilie,

jetzt nur Moritzstrasse 12. 2376

Plakate

Wohnung zu ver-

mieten, auch auf-

geboten, vorrätig im

Tagblatt-Berlag.